



Kieler Werkstücke

Reihe A:

Beiträge zur schleswig-holsteinischen
und skandinavischen Geschichte

37

Oliver Auge (Hrsg.)

Hansegeschichte als Regionalgeschichte

Beiträge einer internationalen
und interdisziplinären Winterschule
in Greifswald vom 20. bis 24. Februar 2012

Hansegeschichte als Regionalgeschichte

Kieler Werkstücke

Reihe A:

Beiträge zur schleswig-holsteinischen
und skandinavischen Geschichte

Herausgegeben von Oliver Auge

Begründet von Erich Hoffmann

Band 37



PETER LANG
EDITION

Oliver Auge (Hrsg.)

Hansegeschichte als Regionalgeschichte

Beiträge einer internationalen
und interdisziplinären Winterschule
in Greifswald vom 20. bis 24. Februar 2012



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Siegel der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Die Universität trägt ihren Namen nach ihrem Gründer, dem Herzog Christian Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorf, der sie im Jahre 1665 - nur siebzehn Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges - für sein Herzogtum ins Leben rief. An diese Zeit erinnert auch ihr Siegel: Es zeigt eine Frauengestalt mit einem Palmzweig und einem Füllhorn voller Ähren in den Händen, die den Frieden versinnbildlicht. Das Siegel trägt die Unterschrift: Pax optima rerum (Frieden ist das höchste Gut).

Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Redaktion: Stefan Magnussen

ISSN 0936-4005

ISBN 978-3-631-64533-8 (Print)

E-ISBN 978-3-653-03650-3 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-03650-3

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2014

Alle Rechte vorbehalten.

PL Academic Research ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch erscheint in der Peter Lang Edition
und wurde vor Erscheinen peer reviewed.

www.peterlang.com

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Zur Einführung Von <i>Oliver Auge</i> | 9 |
| Was meint Hansegeschichte heute? Von <i>Stephan Selzer</i> | 21 |
| Wieviel Region braucht Hansegeschichte? Neue Ansätze in der modernen Hansegeschichtsforschung Von <i>Matthias Puhle</i> | 35 |
| Moderne Netzwerkforschung in der regionalen Hansegeschichte: Möglichkeiten, Gefahren und Perspektiven Von <i>Carsten Jahnke</i> | 47 |
| Die Hanse als kybernetische Organisation Von <i>Stuart Jenks</i> | 59 |
| Energiewirtschaft als Problem einer regionalen Hansegeschichte Von <i>Harm von Seggern</i> | 85 |
| Gräber, die die Welt deuten – Der Beitrag der neuen Kulturgeschichte zur regionalen Hansegeschichte Von <i>Stefanie Rüter</i> | 103 |
| Der Beitrag der Kunstgeschichte zu einer Hansegeschichte in der Region Von <i>Anja Rasche</i> | 117 |
| Hanse und Archäologie – Vom Konstrukt zur Vielfalt kultureller Praxen Von <i>Ulrich Müller</i> | 133 |

| | |
|--|-----|
| Der Beitrag der Sprachgeschichtsforschung zu einer Hansegeschichte in der Region Von <i>Ingrid Schröder</i> | 173 |
| Hansegeschichte als Regionalgeschichte in der Schule: Herausforderungen und Potentiale Von <i>Detlev Kraack</i> | 187 |
| Wie Regionalgeschichte auch Hansegeschichte werden kann – Überlegungen zur Grafschaft Holstein und ihrer Städte im Mittelalter Von <i>Stefan Inderwies</i> | 213 |
| Adel, Ministerialität, Freie: Welchen sozialen Stand hatten die Mitglieder der Lübecker Führungsgruppe(n) im 12. und 13. Jahrhundert? Von <i>Julia Hoffmann</i> | 227 |
| Fehdewesen und Tagfahrt zwischen Weser und Elbe. Untersuchungen zu Austrag und Beilegung von Konflikten im norddeutschen Raum des 14. und 15. Jahrhunderts Von <i>Florian Dirks</i> | 241 |
| Fürstliche Politik im regionalen Machtbereich hansischer Städte: Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg Von <i>Franziska Hormuth</i> | 255 |
| Die Gefährdung des hansischen Handels in Westfalen durch Fehden Von <i>Anna Lindenblatt</i> | 271 |
| Die Entstehung innerterritorialer Bündnisse zwischen pommerschen Städten im 14. Jahrhundert Von <i>Sylvie Schwarzwälder</i> | 285 |
| Autonomieverlust von Hansestädten am Beispiel Rostocks Von <i>Jana Schmalfuß</i> | 305 |

| | |
|--|-----|
| Kaufmännische Konfliktaustragung im Hanseraum (ca. 1350–ca. 1450) Von <i>Philipp Höhn</i> | 317 |
| Die sogenannte „Parteischrift des Hochmeisters des Deutschen Ordens“ und ihre Aussagekraft für die Verhältnisse auf Gotland im Frühjahr 1398 Von <i>Michael Meichsner</i> | 333 |
| Die Fernhandelsgeschäfte der Mitglieder der Lübecker Krämerkompanie am Beispiel der Lübecker Pfundzollbücher aus den Jahren 1492 bis 1496 Von <i>Sabrina Stockhusen</i> | 349 |
| Der Lübecker Hafen im 12. und 13. Jahrhundert Von <i>Anna Binde</i> | 373 |
| Betrachtungen zum Wandel in der Raumgestaltung und Bildertopografie der Marienkirche zu Lübeck zu Beginn des 16. Jahrhunderts: Eine Studie zur Stiftungstätigkeit und Repräsentation der Fernhandelskaufleute im Kirchenraum Von <i>Sandra Braun</i> | 381 |
| Aufstieg, Blüte, Niedergang – Entstehung, Krise, Übergang: Von der bürgerlichen zur postmodernen Hanseforschung? Von <i>Ulla Kypka</i> | 413 |
| Verzeichnis der Autorinnen und Autoren..... | 429 |

Zur Einführung

Von Oliver Auge

In der Forschung ist momentan die starke Tendenz vorherrschend, die Geschichte der Hanse als Teil der mittelalterlichen Globalisierung oder, nach Jürgen Osterhammel,¹ besser als Protoglobalisierung zu begreifen.² Als methodisches Instrumentarium dient ihr hierbei vornehmlich die Netzwerkforschung, mittels derer sich die ganz Nordeuropa und den Hanseraum umfassenden ökonomischen, politischen und sozialen Netzwerke der Hansekaufleute greifbar machen lassen.³ „[...] ökonomische Netzwerke und Proto-Globalisierung. Das Bild von der Hanse im frühen 21. Jahrhundert“ lautet denn auch vielsagend die Überschrift zu einem neueren Aufsatz des Leiters der Lübecker Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse, Rolf Hammel-Kiesow.⁴

Von der Professur für Regionalgeschichte an der Kieler Christian-Albrechts-Universität wird derzeit ein anderer, aber nicht unbedingt als dazu gegensätzlich, sondern vielmehr als komplementär zu verstehender Weg eingeschlagen: Hansegeschichte vordergründig nun nicht als Teil der Global-, sondern als Phänomen der Regionalgeschichte aufzufassen bzw. zu untersuchen. Zugegebenermaßen stellt das theoretische Konzept einer Hanse- als Regionalgeschichte keineswegs eine Innovation der aktuellen Geschichtsforschung dar, sondern greift auf fundiertes Wissen und elaborierte Methodik zurück. So gibt sich etwa der Kieler Historiker Wilhelm Koppe (1908–1986) durch seine vielfältigen Studien zur Hansegeschichte als ein früher Regionalhistoriker unter den Hanseforschern seiner Zeit zu erkennen.⁵ Auch namhafte Vertreter der gegenwärtigen Hanseforschung haben schon die Bedeutung der Regionalität innerhalb der Hansegeschichte hervorgehoben. So verwies Matthias Puhle in seiner Rezension zu Dietrich W. Poecks „Herren der Hanse“ implizit auf die wichtige Rolle der regionalen Komponente der Hansegeschichte, indem seiner Meinung nach die Verortung der Hansekaufleute zuhause, in ihrer Region für deren Stellung im globalen Handel der Zeit zentral war.⁶ Dass eine solche Aussage von

1 Osterhammel/Petersson, *Geschichte der Globalisierung*, S. 25.

2 Siehe z. B. Hammel-Kiesow, *Januskopf*. – Ders., *Europäische Union*.

3 Siehe dazu vor allem Selzer/Ewert, *Verhandeln und Verkaufen*. – Jahnke, *Netzwerke in Handel und Kommunikation*. – Ewert/Selzer, *Netzwerkorganisation im Fernhandel*. – Burkhardt, *Der Bergenhandel*. – Selzer/Ewert, *Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters*. – Jahnke, *Handelsnetze im Ostseeraum*. – Poeck, *Die Herren der Hanse*. – Burkhardt, *Kaufmannsnetzwerke und Handelskultur*. – Ewert/Sunder, *Trading Networks, Monopoly and Economic Development*. – Jahnke, *Zu Ehren Gottes und zum Wohle der Kasse*.

4 Hammel-Kiesow, *Herren der Hanse*.

5 Dazu ausführlich Auge/Göllnitz, *Hansegeschichte als Regionalgeschichte*.

6 Vgl. dazu Puhle, *Rezension*, besonders das folgende Zitat: Die Hanse war „eine Organisation von Kaufleuten, die ihre politisch und wirtschaftlich dominierende Stellung in ihren

Puhle herrührt, verwundert wenig, wenn man bedenkt, dass gerade er als Hanseforscher durch eine regionalhistorisch ausgerichtete Arbeit reüssierte.⁷ Und auch der schon genannte Rolf Hammel-Kiesow zeichnete das Handelsnetzwerk der hansischen Kaufleute vollkommen richtig als eines, das eine regionale wie überregionale Seite bis hin zur globalen Dimension hatte.⁸

Mit der regionalgeschichtlichen Herangehensweise ist nicht nur ein spezieller räumlicher Blickwinkel, sondern durch einen funktionalen Raumbegriff auch die Möglichkeit zu neuen Verständniszugängen und Erkenntnissen verbunden,⁹ welche die Hansegeschichtsforschung vielleicht sogar konstruktiv aus der „Dauerschleife“ des Modernitätsparadigmas führen kann, in die sie sich selbst unter dem sachlich gar nicht unbedingt zu begründenden, aber mental gut zu erklärenden Druck der Rechtfertigung gegenüber von Stromers These, die Hanse sei innovatorisch rückständig gewesen,¹⁰ geführt hat. Symptomatisch bringt diesen Sinnzusammenhang folgendes Zitat Hammel-Kiesows zum Ausdruck: „Der [...] Ansatz verfolgt die Frage, was die Hanse in unseren heutigen Augen ‚modern‘ macht, wo die strukturellen Ähnlichkeiten der Hanse mit heutigen Phänomenen oder Institutionen liegen, hier folglich mit der Globalisierung und der Europäischen Union.“¹¹ Dem regionalhistorischen Ansatz geht es demgegenüber nicht um ein – salopp formuliert – „schneller, höher, weiter“, sondern um das Herunterbrechen auf das mittelalterliche Normalmaß. Das heißt übrigens nicht, dass Regionalgeschichte keinen Mut hätte, nach Wesenszügen der Modernität (oder gar Moderne) in der Vergangenheit zu fragen. Ganz im Gegenteil, liegt die Zukunft der Moderne doch ganz offensichtlich in der Region, was der ebenso banale wie veranschaulichende Neologismus der „Glokalisierung“ oder „Glokalisierung“ sehr gut zum Ausdruck bringt.¹² Damit wird auf vergleichsweise simple Weise signalisiert, dass Globalisierung letztlich nur Internationalisierung oder Pluralisierung vor Ort bzw. in der Region bedeutet – damals wie heute.¹³ Schon hieran ist übrigens klar ersichtlich, dass Globalisierung und Re-

Herkunftsstädten nutzen, um mit dem Rückhalt ihrer Städte ihren – für mittelalterliche Verhältnisse – globalen Handel abzusichern, wovon die Hansestädte in der Regel auch profitierten.“

7 Puhle, Die Politik der Stadt Braunschweig.

8 Hammel-Kiesow, Januskopf, S. 56: „Damit war ein dreistufiges – regionales, überregionales, ‚internationales‘ – politisch-militärisches, rechtliches und ökonomisches Außenhandelsnetzwerk geschaffen, das den Raum vom Niederrhein bis zum Finnischen Meerbusen in unterschiedlicher Dichte mit rechtlichen Institutionen zugunsten der niederdeutschen Kaufleute überzog.“

9 Siehe dazu zusammenfassend Hinrichs, Regionalgeschichte, S. 22.

10 Von Stromer, Der innovatorische Rückstand der hansischen Wirtschaft.

11 Zitat aus Hammel-Kiesow, Europäische Union, S. 8.

12 Vgl. zum Begriff Robertson, Glokalisierung.

13 Für die Zeit der Hanse siehe etwa die passenden Bemerkungen in Graichen/Hammel-Kiesow, Deutsche Hanse, S. 309.

gionalität nicht als Gegensätze, sondern sehr wohl als komplementär zueinander aufzufassen sind.

Bekanntlich nimmt die Regionalgeschichte, die sich langsam ab Mitte der 1970er Jahre an den westdeutschen Universitäten etablierte, die allgemeinen und strukturgeschichtlichen Prozesse einer Region in beschleunigenden sowie retardierenden Momenten in den Fokus ihrer Betrachtung.¹⁴ Um „ihre“ Region erfassen zu können, muss die Regionalgeschichte einen Raum themenbedingt theoretisch konstruieren und mit eigenen „Erkenntnisinteressen, Fragestellungen, Methoden, Arbeitstechniken, Materialaufbereitungen und Darstellungsweisen“ füllen.¹⁵ Die gewählte bzw. definierte Region kann auf die vielfältigsten Raumeinheiten, ausgehend von Untersuchungsschritten oder im Rahmen von Forschungsprojekten, zurückgreifen, ohne wirklich ernsthaft mit dem Vorwurf der Beliebigkeit konfrontiert zu werden, denn das konkrete historische Thema kreiert die jeweilige Region.¹⁶ Anders ausgedrückt: Im Raum können thematische Schwerpunkte individuell festgelegt und je nach historischer Raumzuordnung untersucht werden.¹⁷ Klare inhaltliche Fixpunkte bilden dabei neben der Stadtgeschichts- und Stadtumlandforschung die raumorientierte Wirtschaftsgeschichte und die Agrargeschichte. Diese und weitere Themenfelder umfassen in der epochalen Einordnung den Zeitraum ab dem Hochmittelalter.¹⁸ Auf diese Weise gelingt es der Regionalgeschichte, die klassische Lokal- und Landesgeschichte zu umfassen und die thematische Vielfalt der zu untersuchenden Region interdisziplinär sowie flexibel zu erschließen.¹⁹

Die wechselseitige Anregung und Befruchtung von unterschiedlichen Zugangs- und Betrachtungsweisen, eingebettet in die Analyse von historischen Strukturen und Prozessen,²⁰ zeichnet indes nicht nur die Regionalgeschichte, sondern auch die Hansegeschichte aus, die von sich behaupten kann, „dass (sie) eine große Integrationskraft für neue Fragestellungen, innovative Methoden und (damit natürlich auch) für aktuelle Moden stets besaß und sich bis heute bewahrt hat“.²¹ Selbstredend treffen fast alle thematischen Zugriffe der Regionalgeschichte, soweit es in das jeweils interessierende epochale Zeitfenster hineinpasst, auch für mögliche Zugänge zur Hansegeschichte zu, was die Kombination von Regional- und Hansegeschichte schon auf den ersten Blick so sinnvoll macht.

14 Köllmann, *Bedeutung der Regionalgeschichte*, S. 46f.

15 Zitat aus Hauptmeyer, *Theorien und Anwendungen der Regionalgeschichte*, S. 123.

16 Hinrichs, *Regionalgeschichte*, S. 22f.

17 Siehe dazu, wenn auch mit vielleicht etwas zu scharfer Abgrenzung zur klassischen Landesgeschichte, Freitag, *Landesgeschichte als Synthese*, S. 296.

18 Hinrichs, *Regionalgeschichte*, S. 18-22. Hierin besteht eine große Affinität zur sog. Historischen Kulturraumforschung. Vgl. dazu Irsigler, *Vergleichende Landesgeschichte*, S. 44.

19 Kopitzsch, *Regionalgeschichte und Rekonstruktion*, S. 79.

20 Ebd., S. 80. – Siehe dazu insgesamt auch Pohl, *Im Spannungsfeld zwischen Landes- und Regionalgeschichte*.

21 Zitat aus Selzer/Ewert, *Die neue Institutionenökonomik*, S. 8.

Einen Probelauf in der regionalgeschichtlichen Hansedeutung unternahm die Kieler Professur für Regionalgeschichte vom 20. bis 24. Februar 2012 in Greifswald, wo sie, großzügig gefördert durch die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Essen, sowie die Lübecker Possehl-Stiftung, in Kooperation mit dem dort vorhandenen Alfried Krupp Wissenschaftskolleg eine Winterschule unter dem Leitthema „Hansegeschichte als Regionalgeschichte“ durchführte.²² Die Resonanz war überaus erfreulich. Renommierete Hanse- und Regionalgeschichtsforscherinnen und -forscher aus den verschiedensten Fachbereichen sowie Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler – Examenskandidaten und Doktoranden – aus allen möglichen Ecken Deutschlands und darüber hinaus wurden hier zusammengeführt und erhielten die sonst kaum, außer vielleicht bei den jährlichen Pflingsttagungen des Hansischen Geschichtsvereins, gewährte Möglichkeit miteinander zu diskutieren. Insbesondere kreiste das interdisziplinäre Gespräch natürlich um die Frage, wie Hansegeschichte als Regionalgeschichte betrieben werden kann oder bereits betrieben wird. Das Auftaktreferat lieferte Matthias Puhle (Magdeburg) mit der Frage: „Wie viel Region braucht Hansegeschichte?“. Nach den darauf folgenden Beiträgen von Oliver Auge (Kiel) und Stephan Selzer (Hamburg) zum Stand der aktuellen Regionalgeschichts- bzw. Hanseforschung äußerten sich Stuart Jenks (Erlangen) aus wirtschaftsgeschichtlicher, Stefanie Rütter (Münster) aus kulturgeschichtlicher, Anja Rasche (Speyer) aus kunsthistorischer, Ingrid Schröder (Hamburg) aus sprachgeschichtlicher, Carsten Jahnke (Kopenhagen) aus netzwerktheoretischer, Ulrich Müller (Kiel) aus archäologischer, Robert Bohn (Flensburg) aus seefahrtsgeschichtlicher, Harm von Seggern (Kiel) aus ressourcengeschichtlicher, Horst Wernicke (Greifswald) aus krimiromanischer und Detlev Kraack (Plön) aus didaktischer Perspektive, wie erbeten, zum regionalen Bezug der Hansegeschichte. Im zweiten Abendvortrag beleuchtete Rolf Hammel-Kiesow (Lübeck) umfassend die regionale Verankerung des aktuellen Geschichtsbewusstseins bezüglich der Hanse. Zwischen den Referaten bestand die Gelegenheit, in kleineren Runden ausführlich die einzelnen schon angelaufenen oder geplanten Forschungsvorhaben der Nachwuchswissenschaftler zu diskutieren. Eine ganztägige Exkursion nach Lübeck rundete das anspruchsvolle Programm der Winterschule passend ab.

Die Berechtigung eines regionalhistorischen Ansatzes kam eigentlich in allen Referaten zum Ausdruck, doch brachte sie – neben Matthias Puhle – Carsten Jahnke in seinem Beitrag besonders gut auf den Punkt: Die Hanse stamme aus der Region und sei in der Region verankert gewesen. Die Regionalgeschichte sei gar der Schlüssel zum Verständnis der europäischen Hansegeschichte. Die regional verankerten, auf Vertrauen basierenden sozialen Netzwerke der Hansekaufleute zur Überwindung räumlicher und zeitlicher Probleme beim Abschluss von Geschäften ließen Jahnke zu diesem einleuchtenden Schluss kommen. Zur inhaltlichen Untermauerung dieser aus Beobachtungen zur Funktionalität hansischer Netzwerke

22 Siehe das Programm der Winterschule sowie den Tagungsbericht unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4203> (Stand: 13.02.2013, 14:45 Uhr).

gewonnenen Position könnte man natürlich auf Anhieb eine ganze Reihe weiterer Argumente anführen: Z. B. die einzelstädtische Organisation der Handelsschifffahrt in frühhansischer Zeit, die je nach Region unterschiedlichen Handelsinteressen der einzelnen Hansestädte, die Tendenz zur Abschottung angestammter regionaler Handelsräume gegen Konkurrenz von außen, die regionale Verankerung der Hanse in politischen Bündnissen und Tohopesaten und überhaupt die regionale Gliederung der Hansestädte und Kontore in Dritteln und Quartieren mit Regionaltagen als organisatorischen Vorstufen zur Koordination der Willensbildung auf dem Hansestag, nicht zu vergessen die fortlaufende Konzentration des hansischen Fernhandels auf eine immer kleinere Zahl von Kaufleuten aus stets weniger Städten bis zuletzt ca. 20 im 17. Jahrhundert und anderes mehr.²³ Rolf Hammel-Kiesow wertete denn auch in seiner lesenswerten Gesamtdarstellung zur Geschichte der Hanse die regionale Sonderung „als grundlegendes Prinzip der hansischen Organisation“.²⁴

Den Referentinnen und Referenten sei für ihr Engagement an dieser Stelle nochmals mit allem Nachdruck gedankt! Ebenso danke ich den genannten Stiftungen für ihre generöse Förderung der Veranstaltung und dem Alfried Krupp Wissenschaftskolleg, namentlich Herrn Dr. Christian Suhm, für die – wie gewohnt – konstruktive und weiter führende Kooperation. Mit einem solchen verlässlichen und kompetenten Partner an der Seite macht wissenschaftliches Arbeiten in Forschung und Lehre wirklich Freude und Lust auf mehr.

Bei Tagungen ist es allgemein üblich, die zu Aufsätzen ausgearbeiteten Vorträge in einen Tagungsband einfließen zu lassen, bei außer- oder semiuniversitären Winter- oder Sommerschulen hingegen nicht. Aus der im Vergleich zur allgemein üblichen Hanseforschung fast ungewohnt interdisziplinären Sinfonie der einzelnen Referate aber, die zumal für den hier verfolgten regionalgeschichtlichen Ansatz größerenteils einen wirklich grundlegenden Charakter aufwiesen, entwickelte sich indes unter den aktiven Teilnehmern eine so erfreuliche Dynamik, dass geradezu spontan der Entschluss gefasst wurde, doch einen Sammelband mit möglichst allen Impulsreferaten der Winterschule zu publizieren, um auf diese Weise über den engeren Kreis der an der Winterschule Partizipierenden hinaus weiter gehende Denk- und Diskussionsanstöße zu vermitteln. Tatsächlich ist es gelungen, den größeren Teil der Vortragenden für dieses Vorhaben zu gewinnen. Lediglich Robert Bohn, Rolf Hammel-Kiesow und Horst Wernicke sahen sich dazu leider – aber aus stets verständlichen Motiven – nicht in der Lage. Alle übrigen, also nochmals namentlich und in der Reihenfolge des Abdrucks der Aufsätze Stephan Selzer, Matthias Puhle, Carsten Jahnke, Stuart Jenks, Harm von Seggern, Stefanie Rüther, Anja Rasche, Ulrich Müller, Ingrid Schröder sowie Detlev Kraack, folgten der

23 Vgl. zu diesen Aspekten etwa Hammel-Kiesow, *Die Hanse*, S. 62. – Ders., *Kaufleute und Städte*, S. 25, 44. – Puhle, *Im Zeichen der ‚gemenen stede‘*, S. 52, 56, 60, 70f., 84, 89f. – Hammel-Kiesow, *Ein starkes Netzwerk*, S. 110, 121f. – Puhle, *Die dudiesche hense*, S. 165.

24 Hammel-Kiesow, *Die Hanse*, S. 66. – Ebd., S. 75, ist auch vom „mittelalterlichen Prinzip der Regionalität“ die Rede, dem Lübeck gefolgt sei.

Bitte des Herausgebers und lieferten vom Umfang jeweils mehr als stattliche Beiträge für diesen Band ab. Auch dafür sei ihnen an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Von Anfang an war aber auch klar, dass in dem Sammelband nicht nur die Beiträge der arrivierten Fachleute zum Abdruck gelangen sollten, sondern auch und gerade die Projektvorstellungen desjenigen, der auf der Winterschule doch eigentlich im Mittelpunkt stand: des wissenschaftlichen Nachwuchses nämlich. Und auch bei diesem stieß das Angebot des Abdrucks einer Projektskizze auf eine überaus erfreuliche Resonanz. Insgesamt dreizehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Greifswalder Winterschule stellten Exposés zu ihren Vorhaben, die größtenteils schon den Charakter wissenschaftlicher Aufsätze haben, zur Verfügung. Es sind dies im Einzelnen und in der Reihenfolge der nachstehenden Texte Stefan Inderwies (Kiel) mit hansisch orientierten Überlegungen zur Grafschaft Holstein und ihren Städten im Mittelalter, Julia Hoffmann (Kiel) mit einer Studie zur Lübecker Führungsschicht im 12./13. Jahrhundert, Florian Dirks (Erfurt) mit einer Untersuchung zu Fehdewesen und hansischen Tagfahrten zwischen Weser und Elbe, Franziska Hormuth (Kiel) mit der Vorstellung ihrer Dissertation zu den zwischen Hamburg und Lübeck „eingeschlossenen“ Herzöge von Sachsen-Lauenburg, Anna Lindenblatt (Münster) mit einer Skizze zur Gefährdung des hansischen Handels in Westfalen durch Fehden, Sylvie Schwarzwälder (Heidelberg) mit Ausführungen zur Entstehung innerterritorialer Bündnisse am Beispiel pommerscher Städte im 14. Jahrhundert, Jana Schmalfuß (Erlangen-Nürnberg) mit einer am Fall Rostocks exemplifizierten Untersuchung zum Autonomieverlust von Hansestädten, Philipp Höhn (Frankfurt a. M.) zum kaufmännischen Konfliktaustrag im Hanseraum, Michael Meichsner (Berlin) über die aus der sog. Parteischrift des Hochmeisters des Deutschen Ordens herauszukristallisierenden Verhältnisse auf der Insel Gotland im Jahr 1398, Sabrina Stockhusen (Kiel) mit einem auf der Auswertung von Pfundzollbüchern beruhenden Dissertationsprojekt über die Fernhandelsgeschäfte der Lübecker Krämerkompanie, Anna Binde (Erlangen-Nürnberg) zum Lübecker Hafen im 12./13. Jahrhundert, Sandra Braun (Lübeck) mit Betrachtungen zum Wandel in der Raumgestaltung und Bildertopographie in der Lübecker Marienkirche an der Wende vom Mittelalter zur frühen Neuzeit sowie zu guter Letzt Ulla Kypta (Frankfurt a. M.) mit einem kritischen Gang durch die Hanseforschung bis hin zur Postmoderne. Allen Genannten gilt mein großer Dank für ihre gar nicht selbstverständliche Mitwirkung, und ich mache ihnen ein großes Kompliment: Denn sie bewegen sich mit ihren Beiträgen durchweg bereits wie „alte Hasen“ auf dem wissenschaftlichen Parkett. Da die Winterschule als eine Art Kontaktbörse konzipiert war, auf der studentischerseits im Grundsatz alle laufenden Projekte zur Hansegeschichte vorgestellt werden konnten, um sich dann womöglich weiter durch die regionalhistorische Perspektive inspirieren zu lassen, tragen auch die betreffenden Beiträge diesen – positiv gesehen – vielseitigen, – negativ bewertet – inhomogenen Charakter ganz absichtlich in sich. Manche sind inhaltlich oder

methodisch oder gar in beiderlei Hinsicht in der Regionalgeschichte angekommen bzw. schöpfen grundlegend aus ihr, manche aber aus mindestens ebenso einleuchtenden Argumenten nicht. Sie alle aber spiegeln das thematische Spektrum der Winterschule wider und gehören deswegen auch hierher in diesen Band. Mir verbleibt es, den beteiligten Studierenden und Doktoranden alles Gute für ihren weiteren wissenschaftlichen Werdegang zu wünschen, auf dem sich diese Veröffentlichung womöglich als ein kleiner Karrierebaustein erweist – das würde mich natürlich besonders freuen – und zu hoffen, dass sie alle den Ertrag der Winterschule als ebenso positiv und reichhaltig bewerten, wie ich das tue.

Die allgemeine Hanseforschung hat den neuen Kieler Impuls einer Betrachtung der Hanse- als Regionalgeschichte erfreulicher Weise sofort aufgegriffen und auf der 129. Pflingsttagung des Hansischen Geschichtsvereins vom 20. bis 23. Mai 2013 in Wismar ein Streitgespräch zwischen Carsten Jahnke und Stuart Jenks zum Thema „Die Hanse findet nur in der Region statt“ durchgeführt.²⁵ Es steht nicht zuletzt nach dem Erscheinen dieses Bandes zu erwarten, dass die so angelaufene Diskussion zu weiteren, differenzierten Anstrengungen bezüglich der Frage motiviert, ob der regionalhistorische Ansatz im Rahmen der Hansegeschichte tragfähig ist und lohnt. Vor allem geht es um die Herausarbeitung einer scharfen Trennlinie zwischen dem, was die Regionalgeschichte grundsätzlich inhaltlich will und methodisch zu leisten vermag, und einem klassischen stadt- bzw. lokalgeschichtlichen Ansatz, der häufig genug das Etikett „hansisch“ von seinen Ergebnissen her nicht verdient.²⁶ Das Thema des Streitgesprächs auf der Pflingsttagung ist natürlich bewusst theseartig zugespitzt, lässt sich aber gewiss nicht so eindeutig, wie es dadurch suggeriert wird, beantworten. Denn wie bereits Hammel-Kiesows Charakterisierung des hansischen Außenhandelsnetzwerkes als regional und zugleich überregional-international nahelegte,²⁷ ist Hansegeschichte wohl letztlich immer beides gewesen, Global- und Regionalgeschichte, und nur aus beiden Perspektiven gemeinsam ist sie richtig zu verstehen. Die eng – weit enger als oftmals zugegeben – miteinander verwandte Methodik der Global- und Regionalgeschichtsforschung legt eine vernetzte Sichtweise besonders nahe.²⁸ Oft genug handelt es sich bei Arbeiten unter dem Etikett der Globalgeschichte nämlich nicht um Forschungen zur Weltgeschichte, sondern um Studien zur Regionalgeschichte in der Welt, in einzelnen Teilen unseres Globus. Das ist kein Fehler, ganz im Gegenteil, muss zur methodischen Relativierung des derzeitigen Booms der Globalgeschichte aber deutlich

25 Vgl. die Einladung zur Tagung, die vom Vorsitzenden des Hansischen Geschichtsvereins Rolf Hammel-Kiesow im Januar 2013 an alle Mitglieder verschickt worden ist. – Das Verkaufsprotokoll des Streitgesprächs soll nach der Ankündigung von Stuart Jenks ins Internet eingestellt werden.

26 Dazu richtig Selzer, *Die mittelalterliche Hanse*, S. 11.

27 Siehe dazu nochmals Hammel-Kiesow, *Januskopf*, S. 56.

28 Zur Methodik der Globalgeschichte siehe etwa Komlosy, *Globalgeschichte*. – Conrad/Eckert/Freitag, *Globalgeschichte*.

ausgesprochen werden. Dazu passt übrigens die Beobachtung Hammel-Kiesows, dass sich Globalisierung immer in kleineren Räumen abspielte, um sich dann zu einem großen Ganzen zu verbinden.²⁹ So betrachtet, wird die regionale Verankerung der Hanse wirklich gar zu einer Grundvoraussetzung ihrer aktiven Rolle bei der mittelalterlichen Globalisierung. Oder anders ausgedrückt: Der regional-historische Ansatz ist durch seine thematische Ausrichtung und seinen methodischen Zugriff ein wichtiger Baustein bei dem Bemühen um ein umfassendes Verständnis vom Wesen der Hanse.

Am Schluss möchte ich nochmals allen aufs Herzlichste danken, die ihren Beitrag zum Zustandekommen des Bandes geleistet haben: Da sind zuvorderst nochmals alle Autorinnen und Autoren zu nennen. Dann bezieht sich dieser große Dank natürlich auf alle Mitglieder meines Kieler Teams, auf deren starken Schultern die redaktionelle Arbeit lastete: Karoline Liebler, Frederieke M. Schnack, Caroline Weber und Stefan Magnussen. Und ebenso dankbar bin ich, dass meine Professur im Peter Lang-Verlag, namentlich in Herrn Michael Rücker, einen kompetent wie fair arbeitenden Verlag stets an ihrer Seite weiß.

29 Siehe dazu nochmals Graichen/Hammel-Kiesow, *Deutsche Hanse*, S. 309.

Darstellungen

- Auge, Oliver/Göllnitz, Martin: Hansegeschichte als Regionalgeschichte: Das Beispiel des Kieler Historikers Wilhelm Koppe (1908–1986). In: *Hansische Geschichtsblätter* 131 (2013) [im Druck].
- Burkhardt, Mike: Der Bergenhandel im Spätmittelalter: Handel, Kaufleute, Netzwerke. Köln/Weimar 2009 (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, N.F. 60).
- Ders.: Kaufmannsnetzwerke und Handelskultur. Zur Verbindung von interpersonellen Beziehungsgeflechten und kaufmännischem Habitus im spätmittelalterlichen Ostseeraum. In: Kleingärtner, Sunhild/Zeilinger, Gabriel (Hgg.): Raumbildung durch Netzwerke? Der Ostseeraum zwischen Wikingerzeit und Spätmittelalter aus archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Bonn 2012 (*Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 23), S. 117-130.
- Conrad, Sebastian/Eckert, Andreas/Freitag, Ulrike (Hgg.): *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt a. M./New York 2007 (Globalgeschichte 1).
- Ewert, Ulf Christian/Sunder, Marco: Trading Networks, Monopoly and Economic Development in Medieval Northern Europe. An Agent-Based Simulation of Early Hanseatic Trade. In: Kleingärtner, Sunhild/Zeilinger, Gabriel (Hgg.): Raumbildung durch Netzwerke? Der Ostseeraum zwischen Wikingerzeit und Spätmittelalter aus archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Bonn 2012 (*Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 23), S. 131-153.
- Ewert, Ulf Christian/Selzer, Stephan: Netzwerkorganisation im Fernhandel des Mittelalters: Wettbewerbsvorteil oder Wachstumshemmnis? In: Berghoff, Hartmut/Sydow, Jörg (Hgg.): *Unternehmerische Netzwerke. Eine historische Organisationsform mit Zukunft?* Stuttgart 2007, S. 45-70.
- Freitag, Werner: Landesgeschichte als Synthese – Regionalgeschichte als Methode? In: *Westfälische Forschungen* 54 (2004), S. 291-305.
- Graichen, Gisela/Hammel-Kiesow, Rolf: *Die Deutsche Hanse. Eine heimliche Supermacht*. Reinbek 2011.
- Hammel-Kiesow, Rolf: Der Januskopf der dudeschen hense: zwischen Globalisierung und Abschottung. In: Walter, Rolf (Hg.): *Globalisierung in der Geschichte. Erträge der 23. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom 18. bis 21. März 2009 in Kiel*. Stuttgart 2011 (*Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Beiheft 214), S. 53-70.
- Ders.: *Die Hanse*. 4. aktual. Aufl., München 2008 (Beck'sche Reihe, C.H. Beck Wissen 2131).
- Ders.: Ein starkes Netzwerk – Der hansische Handel. In: Ders./Puhle, Matthias/Wittenburg, Siegfried (Hgg.): *Die Hanse*. Darmstadt 2009, S. 91-149.
- Ders.: Europäische Union, Globalisierung und Hanse. Überlegungen zur aktuellen Vereinnahmung eines historischen Phänomens. In: *Hansische Geschichtsblätter* 125 (2007), S. 1-44.
- Ders.: „Herren der Hanse“, ökonomische Netzwerke und Proto-Globalisierung. Das Bild von der Hanse im frühen 21. Jahrhundert. In: Schilp, Thomas/Weltzel, Barbara (Hgg.): *Dortmund und die Hanse. Fernhandel und Kulturtransfer*. Bielefeld 2012 (*Dortmunder Mittelalterforschungen* 15), S. 17-31.
- Ders.: Kaufleute und Städte – Wie die Hanse entsteht. In: Ders./Puhle, Matthias/Wittenburg, Siegfried (Hgg.): *Die Hanse*. Darmstadt 2009, S. 19-52.
- Hauptmeyer, Carl-Hans: Zu Theorien und Anwendungen der Regionalgeschichte. Warum sind Überlegungen zur Theorie der Regionalgeschichte sinnvoll? Auf welche Weise läßt sich

- Regionalgeschichte anwenden? In: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 21 (1997/98), S. 121-130.
- Hinrichs, Ernst: Regionalgeschichte. In: Hauptmeyer, Carl-Hans (Hg.): Landesgeschichte heute. Göttingen 1987 (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1522), S. 16-34.
- Irsigler, Franz: Vergleichende Landesgeschichte. In: Hauptmeyer, Carl-Hans (Hg.): Landesgeschichte heute. Göttingen 1987 (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1522), S. 35-54.
- Jahnke, Carsten: Handelsnetze im Ostseeraum. In: Fouquet, Gerhard/Gilomen, Hans-Jörg (Hgg.): Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters. Ostfildern 2010 (Vorträge und Forschungen 72), S. 189-212.
- Ders.: Netzwerke in Handel und Kommunikation an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert am Beispiel zweier Revaler Kaufleute. Ungedruckte Habil.-Schrift, Kiel 2003.
- Ders.: Zu Ehren Gottes und zum Wohle der Kasse. Religiöse und soziale Netzwerke in den spätmittelalterlichen Hansestädten und deren Funktionen. In: Kleingärtner, Sunhild/Zeilinger, Gabriel (Hgg.): Raumbildung durch Netzwerke? Der Ostseeraum zwischen Wikingerzeit und Spätmittelalter aus archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Bonn 2012 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 23), S. 165-182.
- Köllmann, Wolfgang: Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen. In: Archiv für Sozialgeschichte 15 (1975), S. 43-50.
- Komlosy, Andrea: Globalgeschichte. Methoden und Theorien. Wien 2011 (Urban Taschenbücher 3564).
- Kopitzsch, Franklin: Regionalgeschichte und „Rekonstruktion historischer Lebenswelten“. In: Witt, Reimer (Hg.): Im Spannungsfeld zwischen Regional- und Landesgeschichte. Vorträge eines Regionalsymposiums im Landesarchiv Schleswig-Holstein. Schleswig 2003 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs 74), S. 79-90.
- Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P.: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2012⁵ (Beck'sche Reihe, C.H. Beck Wissen 2320).
- Poock, Dietrich W.: Die Herren der Hanse. Delegierte und Netzwerke. Frankfurt a. M. 2010 (Kieler Werkstücke, Reihe E: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 8).
- Pohl, Karl Heinrich: Im Spannungsfeld zwischen Landes- und Regionalgeschichte. Einige einführende Überlegungen. In: Witt, Reimer (Hg.): Im Spannungsfeld zwischen Regional- und Landesgeschichte. Vorträge eines Regionalsymposiums im Landesarchiv Schleswig-Holstein. Schleswig 2003 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs 74), S. 7-17.
- Puhle, Matthias: Die „dudesche hense“ – Im europäischen Konzert. In: Hammel-Kiesow, Rolf/Puhle, Matthias/Wittenburg, Siegfried (Hgg.): Die Hanse. Darmstadt 2009, S. 159-194.
- Ders.: Die Politik der Stadt Braunschweig innerhalb des sächsischen Städtebundes und der Hanse im späten Mittelalter. Braunschweig 1985 (Braunschweiger Werkstücke, Reihe A: Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek 20). Zugleich Druck der 1983/84 an der TU Braunschweig eingereichten Dissertation.
- Ders.: Im Zeichen der ‚gemenen stede‘ – Die Organisation der Hanse. In: Hammel-Kiesow, Rolf/Puhle, Matthias/Wittenburg, Siegfried (Hgg.): Die Hanse. Darmstadt 2009, S. 53-90.
- Ders.: Rezension zu: Poock, Dietrich W.: Die Herren der Hanse. Delegierte und Netzwerke. Frankfurt a. M. 2010. In: H-Soz-u-Kult, 21.09.2011, abrufbar unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-3-179> (Stand: 18.02.2013, 8:30 Uhr).
- Robertson, Roland: Glokalisierung. Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, Ulrich (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a. M. 1998 (Edition Zweite Moderne), S. 192-220.
- Selzer, Stephan: Die mittelalterliche Hanse. Darmstadt 2010 (Geschichte kompakt).

- Ders./Ewert, Ulf Christian: Die neue Institutionenökonomik als Herausforderung an die Hanseforschung. In: *Hansische Geschichtsblätter* 123 (2005), S. 7-29.
- Dies.: Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters. Konzepte – Anwendungen – Fragestellungen. In: Fouquet, Gerhard/Gilomen, Hans-Jörg (Hgg.): *Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters. Ostfildern 2010 (Vorträge und Forschungen 72)*, S. 21-48.
- Dies.: Verhandeln und Verkaufen, Vernetzen und Vertrauen. Über die Netzwerkstruktur des hansischen Handels. In: *Hansische Geschichtsblätter* 119 (2001), S. 135-161.
- Stromer, Wolfgang, von: Der innovatorische Rückstand der hansischen Wirtschaft. In: Schulz, Knut (Hg.): *Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. Festschrift für Herbert Helbig zum 65. Geburtstag. Köln 1976*, S. 204-217.

Was meint Hansegeschichte heute?¹

Von Stephan Selzer

1. Positionierungen

Die folgenden Bemerkungen erheben nicht den Anspruch, Stand und Perspektiven der Hanseforschung systematisch und erschöpfend abzuhandeln.² In diesem Rahmen und durch einen Einzelnen wäre eine solche Zusammenschau unmöglich zu leisten. Nur eine einzige Zahl, die meine Proseminaristen tief verstört hat, mag dies verdeutlichen: Geht man nämlich von zuletzt jährlich circa 300 bis 500 Publikationen aus, die in der ‚Hansischen Umschau‘ als für die Hanseforschung relevant angezeigt worden sind, ergeben sich allein für die letzten 25 Jahre Hanseforschung rund 10.000 relevante Titel. Dieses Lektürepensum habe ich nicht absolviert, wobei noch hinzukommt, dass ich mich nicht ausschließlich als Hanseforscher, sondern als Mediävist mit Schwerpunkt in der spätmittelalterlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte verstehe. Mithin will ich im Folgenden nicht mehr bieten, als in reflektierter Subjektivität einige Beobachtungen zur gegenwärtigen Hanseforschung zu formulieren.³

Bevor ich auf die Gegenwart zu sprechen komme, scheinen mir indes einige Vorbemerkungen zur älteren Hanseforschung wichtig zu sein. Anderenfalls könnte die Feststellung naheliegen (zumal unsere Tagung so aufgebaut ist), dass die Hansegeschichte in Methoden und Fragestellungen zwar nicht mehr dieselbe ist wie früher, sie aber nicht neutral anders daherkommt, sondern moderner, fortschrittlicher, besser oder dergleichen geworden ist. Das trifft selbstredend nicht zu, denn dass die Wissenschaft ihre Urteile nicht einfach aus reinen Quellen schöpft, sondern immer unter dem Einfluss zeitgenössischer Erfahrungen steht, muss ich vor einem Publikum, das aus professionellen Historikerinnen und Historikern besteht, nicht weiter ausführen, sondern kann es bei einer Andeutung belassen. Deshalb haben die verschiedenen Generationen stets ihr zeitgemäßes Bild von der Hanse entworfen,⁴ und das gilt nicht nur für die öffentliche Rede, sondern selbstverständlich auch für

1 Mit Verweisen auf weiterführende Literatur ergänzte Fassung des am 22. Februar 2012 am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg gehaltenen mündlichen Vortrags, dessen Titel vom Veranstalter vorgeschlagen worden war.

2 Als nützliche Forschungsübersichten älteren Datums seien außer dem Rezensionsteil der Hansischen Geschichtsblätter, die Hansische Umschau, genannt: Pitz, Geschichtsforschung. – Ders., Entwicklung. – Kellenbenz, Geschichte. – Friedland, Probleme. – Ders., Stand und Aufgaben.

3 Meine eigene Sicht findet sich skizziert in Selzer, Hanse.

4 Vgl. Hammel-Kiesow, Hanse.

die Texte der Geschichtswissenschaft – für solche von Dietrich Schäfer, Fritz Rörig und Johannes Schildhauer, aber auch für unsere eigenen im Hier und Heute.⁵

Wer selbst nur kurz die Geschichte der Hanseforschung überschaut, wird übrigens mit Blick auf seine eigenen Arbeiten zum Thema recht bescheiden. Auch unseren Veröffentlichungen werden zukünftige Generationen die Prägung des 21. Jahrhunderts anmerken. Und sie werden wahrscheinlich mein Reden über Netzwerke als Mode unserer Zeit deuten.⁶ Aber heutige und zukünftige Doktoranden sollte das eher hoffnungsfroh stimmen. Denn so gesehen ist Hansegeschichtsschreibung wie jede Geschichtsschreibung eine Daueraufgabe, und ganz sicher ist, dass den Hanseforschern die Arbeit niemals ausgehen wird.

2. Historischer Ort

Forschungsgeschichtlich erstaunlich ist nun, dass es neben der Hanse nicht viele mittelalterliche Phänomene gibt, deren öffentliche Einschätzung seit Generationen auf einem fast rein positiven Vorverständnis aufruhet.⁷ Obwohl die Ambivalenz von Anziehend und Abstoßend, von Glänzend und Grausam, zur Problemgeschichte von Mittelalter und Moderne grundsätzlich dazugehört,⁸ sind in Deutschland dunkle Aspekte in der Deutung der Hanse weder in der Medienwelt noch in der Wissenschaftsöffentlichkeit sonderlich präsent. Das war am Beginn der Hanseforschung noch anders⁹ und prägte die Sichtweise anderer Nationen lange Zeit sehr stark, denen die Hanse als Instrument deutscher Vorherrschaftsambitionen erschien.¹⁰ In der deutschen Öffentlichkeit aber stand und steht die Hanse als Vorbild, Vorkämpfer und Vorläufer dar.

Allerdings wechselte das, was die Hanse vorbildete, wofür sie vorkämpfte und wem sie vorauslief, mehrfach. Mindestens vier Metamorphosen sind zu unterscheiden:¹¹ Segelte die Hanse zunächst unter einer bürgerlich-liberalen Flagge, so hisste sie, je länger das 19. Jahrhundert dauerte, immer häufiger eine nationale. Die im Kaiserreich von 1871 im Gefühl vieler Bürger so glänzend realisierte nationale

5 Eine Wissenschaftsgeschichte der Hanseforschung ist zu erwarten von der Göttinger Dissertation von Elisabeth Reich: *Geschichtsbilder und Geschichtspolitik des Hansischen Geschichtsvereins 1870–1980*. – Vgl. Müller-Mertens, Arbeitsgemeinschaft. Zu Fritz Rörig zuletzt, aber nur eingeschränkt überzeugend: Noodt, Fritz Rörig.

6 Vgl. z. B. Selzer/Ewert, *Verhandeln und Verkaufen*. – Dies., *Wirtschaftliche Stärke*. – Dies., *Netzwerke*.

7 Reiches Material dazu in: Hammel-Kiesow/Holbach (Hgg.), *Geschichtsbewusstsein*. Vgl. auch Hill, *Hansegeschichte und Hanseforschung*. – Puhle, *Hanse und Reich*. – *Deutschländer, Hanse*.

8 Siehe hierzu z. B. Oexle, *Mittelalterforschung*.

9 Vgl. Schwebel, *Historiographie*. – Postel, *Grundlegungen*.

10 Siehe z. B. zur norwegischen Sicht: Nedkvitne, *Hanse und Norwegen*.

11 Das Folgende auch in Selzer, *Menschen mobil*, S. 9f.

Einheit und Größe wurde hineingelesen in die Welt der Hanse, die als mächtiger Bund von Städten erschien, der mit militärischer Macht die Interessen des Reiches im Norden vertrat. Eine zweite Verschiebung ereignete sich um 1900, als es zum geflügelten Wort wurde, dass Deutschlands Schicksal zur See liege; dergleichen wurde aus der Geschichte der Hanse hergeleitet und war politisch höchst wirksam, weil es um Seegeltung in der Vergangenheit als Unterpfeiler für Flottenherrlichkeit in der Zukunft ging. Nach 1918 verschoben sich die Leitbegriffe abermals, nun von Reich und See zu Ordnung und Volk. Vorstellungen von einer Ordnungsbedürftigkeit Europas und der planenden, kulturbringenden Tat der Deutschen im Osten verzahnten sich dabei unheilvoll – auch bei bedeutenden Forschern wie Fritz Rörig. Nationalsozialistische Propagandaschriften überblendeten gar die Ausdehnung des hansischen Wirtschaftsraums im Mittelalter mit den nationalsozialistischen Plänen für eine europäische Ordnung und behaupteten infam (und von der Hanseforschung unwidersprochen), die neue Ordnung, die das nationalsozialistische Deutschland zu etablieren suche, sei eine Wiederbelebung der Hanse. Als bislang letzte Metamorphose folgte die europäische Umdeutung der Hanse. Gemeint ist der nach 1945 in Ost- und Westdeutschland zu beobachtende (und sich nach 1990 rapide beschleunigende) Drang, die Hanse als Vorläufer einer Europäischen Gemeinschaft zu verstehen. Dieser Gedanke von der europäischen Vorläuferfunktion der Hanse ist wahrscheinlich zurzeit der beliebteste Leisten, über den Festredner und Fernsehsendungen die Hanse schlagen.¹²

1911 die Wacht am deutschen Meer und 2011 eine Europäische Union vor ihrer Zeit? Was war die Hanse also wirklich? Als Antwort seien keine Lehrsätze gezimmert, wie man es im Proseminar täte, sondern an einem Sachverhalt weitergedacht, der in der Zusammenschau aller skizzierten Deutungen auffällt. Denn gleichgültig, ob stupide nationale oder stupide europäische Sichtweise, egal ob hanseaffirmativ oder hanseablehnend, ein Strukturelement ist diesen Deutungen gemeinsam. Denn in allen wird die Hanse als einheitlich vorgestellt: als Staat der Städte, als Reichsvertreter im Norden, als mächtige deutsche Flotte, als hierarchisch organisierte Handelskompanie, als deutsches Unterdrückerregime, als backsteinfarbene Einheitskultur.

Doch ist es diese Vorstellung von hansischer Kohärenz, die sich in der aktuellen Forschung immer mehr verflüchtigt. Die Einheitlichkeits- und Geschlossenheitsvorstellungen in politischer, ökonomischer, kultureller, sozialer und räumlicher Hinsicht haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten aufzulösen begonnen.¹³ Man mag diesen Umschwung als Verlust oder Chance begreifen. Doch zweifellos liegt (eher als in aktuellen Themen) ein entscheidendes Veränderungsmerkmal in dem Umstand, dass eine holistische Sichtweise im Schwinden begriffen ist. In meinen

12 Vgl. Hammel-Kiesow, Europäische Union. – Brand (Hg.), German Hanse. – Eschach, Une „nouvelle hanse“.

13 Vgl. z. B. Hammel-Kiesow (Hg.), Vergleichende Ansätze. – Müller-Mertens/Böcker (Hg.), Konzeptionelle Ansätze.

Augen ist diese Umwendung der Denkart der Kern dessen, was ‚Hansegeschichte heute‘ ausmacht und zukünftig ausmachen wird: Die Hanse aus ihren Spannungen zu begreifen, aus ihrer Uneinheitlichkeit, aus den ihr innewohnenden regionalen Interessenlagen und in ihrer zeitlichen Dynamik. Damit ist auch gemeint, dass die Hanse eher als ein Dach über unterschiedliche Interessen zu deuten ist und dass hansische Organisationsformen weniger staatlich, kohärent, hierarchisch als vielmehr kaufmännisch, plural, netzwerkartig zu verstehen sind.

Am Anfang der Hanse stand, so gewendet, kein Bündnis von Städten, sondern eine Gilde von privilegiennutzenden Kaufleuten.¹⁴ Um ihre Kaufleutebürger bei der Sicherung von Handelsprivilegien zu unterstützen, engagierten sich die Politiker derjenigen Städte, aus denen die Fernhändler stammten. So wurde ein Zweckverband geschaffen, dessen erstes Ziel in der Sicherung auswärtiger Rechte lag. In dieser von den Städten unterstützten Hanse existierte kein straffer Organisationsaufbau. Nur die Kaufleute in den Kontoren waren an klare Rechte und Pflichten gebunden. Auf den hansischen Tagfahrten (den Hansetagen) hingegen konnte, um ein gemeinsames Handeln zu erreichen, nicht befohlen oder überstimmt werden, sondern es mussten passende Koalitionen geschmiedet werden. Hansische Entscheidungen bedeuteten deshalb stets die Suche nach Kompromissen, denen möglichst viele Willige beitreten sollten. Dabei akzeptierten die Hansetage auch, dass Städte politische Entscheidungen zwar mittrugen oder ihnen zumindest nicht widersprachen, aber die darin geplanten Aktionen nicht mit eigenen Ressourcen unterstützten. So wird es schwer, die hansische Politik und die Hanse als geschlossen, gewachsen, gleichförmig, gleichartig, gleichgesinnt, einheitlich, einmütig oder einhellig zu entwerfen.

Von Helden zu Händlern, vom Befehlen zum Aushandeln, so könnte man den Wandel der Hanseforschung zwischen 1871 und 2011 in zwei Schlagwortpaaren zu fassen suchen. Damit ist die Hanseforschung, die eigentlich immer (in Personalstellen und im Ansehen) schwarze Zahlen schrieb, wenn sie regierungsnahen Mythen produzierte, erstmals in einer Situation, in der sie für Festredner und Europapolitiker vordergründig wenig zu bieten hat.

3. Hanseforschung heute

Dennoch sei optimistisch in die Zukunft geblickt; so verstehe ich zumindest die mir hier gestellte Aufgabe. In diesem Sinne seien nur vier Anmerkungen gemacht, aber kein großes Programm aufgestellt, was in der Hanseforschung in Zukunft zu tun sei. Denn nicht zu Unrecht könnte sonst bei Forscherinnen und Forschern mit zeitlich beschränkten Stipendien oder Verträgen der ärgerliche Eindruck entstehen, hier erkläre ein Professor, mit scheinbar unendlich viel Forschungszeit, stets die eigenen Ideen und Vorhaben zur Hanseforschung der Zukunft.

14 Das Folgende ausführlicher in Selzer, Hanse, S. 13-43.

Allerdings gehört keine große Prophetengabe dazu, dass es kaum heute forschungsaktuelle Inhalte, sondern perspektivische Neuerungen sein werden, die in die Zukunft wirken könnten. Recht erfolgsträchtig dürfte etwa die (dann aber wirklich) transdisziplinäre Kooperation mit der Mittelalterarchäologie sein.¹⁵ Und zweifellos ganz erheblich zurückwirken auf die Sicht der mittelalterlichen Hanse könnte eine energische Ausweitung der Hanseforschung in die Frühe Neuzeit hinein, die häufiger eingefordert als (auch auf der Rednerliste dieser Winterschule) eingelöst worden ist, weil Frühneuzeithistoriker bei hansischen Themen bisher nicht recht angebissen haben.¹⁶

a) *Ökonomie*

Nimmt man einen neuen Beobachtungspunkt ein, dann ist nämlich gar nicht alles neu zu machen, sondern vieles muss in veränderter Sichtweise zunächst nur anders gesagt werden. Möglichkeiten und Notwendigkeiten dazu bestehen gerade im ökonomischen Feld,¹⁷ denn es ist schon betrüblich, wie selten auf den großen europäischen Tagungen zur Wirtschaftsgeschichte in den letzten Jahrzehnten über die Hanse gesprochen worden ist.¹⁸

Die Hanseforschung ist daran gewiss nicht unschuldig. Denn auch wenn man meinen müsste, dass sie sich die Ökonomie und den wirtschaftenden Menschen eigentlich nicht entgehen lassen darf, so kann man doch getrost hinzufügen, dass sie mehrmals knapp davor war. In der Hanseforschung gibt es Bücher (und es sind Bücher von Rang), die wirtschaftliche Wechsellagen nicht als erheblich ansehen.¹⁹ Recht typisch ist etwa in den naturgemäß verkürzenden hansischen Gesamtdarstellungen, dass Hansehandel entworfen wird als reiner Fernverkehr auf Transitautobahnen zwischen Brügge und Nowgorod, Bergen und Mitteleuropa. Lübeck wird gedacht als das zentrale Autobahnkreuz. Aber dass von diesen Transitrouten zahlreiche Abfahrten abgingen, der Schwerverkehr entladen wurde, weil livländische Bauern, preußische Ordensritter, mecklenburgische Adlige, holsteinische Klöster und Bürger der Hansestädte bedient werden sollten, bleibt oftmals unerwähnt. Wer waren aber eigentlich die Käufer der hansischen Waren, und was motivierte sie dazu? Denn es wäre doch wohl zu schlicht, einfach annehmen zu

15 Siehe die hervorragenden Ergebnisbände der Kolloquien zur Stadtarchäologie im Hanseraum: Gläser u. a. (Hgg.), *Stadtarchäologie*.

16 Siehe Graßmann (Hg.), *Niedergang oder Übergang?*, S. 25-46.

17 Zu solchen Perspektiven siehe exemplarisch Jenks, *Transaktionskostentheorie*.

18 Zur Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters siehe hier nur Fryde/Rothmann, *Nouvelles approches*, S. 555-560. – Verhulst, *Historiography*. – Irsigler, *Hansegeschichte*. – Schulz u. a. (Hgg.), *Wirtschaftsgeschichte*. – Gilomen, *Wirtschaftsgeschichte*.

19 Dazu mit Hinweisen zur Forschungsgeschichte Selzer/Ewert, *Neue Institutionenökonomik*.

wollen, dass jeder Salzhering automatisch einen hungrigen Magen oder jeder Marderpelz umgehend eine Prunk liebende Hofdame gefunden hätte.²⁰

b) Regionale Sicht / Hansestadt

Eine zweite Anmerkung: Die modifizierte Sicht des hansischen Gesamtverbandes beeinflusst die Einschätzung der einzelnen Hansestadt erheblich. Denn ein Entwurf der Hansegeschichte jedweder Stadt kann nicht mehr ausgehen von einem Eintrittsdatum in die Hanse, einer anschließend andauernden exklusiven Hansemitgliedschaft und sich daraus ergebenden fixierten Rechten und Pflichten.²¹ Denn, mit Peter Moraw, „hansisch sein war eine städtische Eigenschaft unter mehreren.“²²

Stadtpolitiker des Mittelalters hatten deshalb neben hansischen stets nicht-hansische Belange zu bedenken. Politisch war die Hanse nur eines der von der Stadt nutzbaren Sicherheitsinstrumente. Ökonomisch an allen ausländischen Handelsplätzen der Hanse gleichermaßen ein Interesse hatten eigentlich nur die Lübecker Kaufleute. In anderen Städten interessierten die Kaufmannschaften an hansischen Maßnahmen oft nur solche, die den Handel in einer einzigen Region oder den Absatz eines einzigen für die Stadtwirtschaft wichtigen Ausführprodukts sicherten oder stimulierten. Und so beteiligten sie sich dann auch nur selektiv an hansischen Aktionen. Das aber erscheint nur aus einem Lübecker, travezentrischen Blickwinkel (zu dem auch die Hanseforschung neigt) als Egoismus, Partikularismus und fehlender Gemeinsinn.

Mit hansischer Solidarität war es auch umgekehrt oft nicht weit her. So konnte es geschehen, dass Städte zwar für ihre im Ausland engagierten Kaufleute zusammenwirkten, aber in anderen Bereichen scharf konkurrierten. Für Lüneburg ist es so formuliert worden: „Die sogenannte Freundschaft der Städte beruhte auf der Gemeinsamkeit ihrer Interessen und war vom nüchternsten Pragmatismus geprägt. Gegensätze trug man teilweise selbst in einer so eng verbundenen Gruppe, wie die wendischen Kernstädte sie bildeten, rücksichtslos aus [...]“²³

c) Personenforschung

Meine dritte Anmerkung zielt nicht auf ein Thema, sondern wirklich auf eine Methode, was sorgsam zu unterscheiden ist. Die Auflösung des quasistaatlichen Verständnismodells führt nämlich hin auf die Menschen in der Hanse und damit

20 Vgl. Hammel-Kiesow, Waren, und zukünftig Selzer, Agnes Markgräfin von Baden [in Vorbereitung].

21 Vgl. z. B. Weidinger, Aufnahme. – Ehbrecht, Soest. – Deutschländer/Selzer, Halle.

22 Moraw, Hansestädte, S. 64.

23 Böse, Lüneburgs politische Stellung, S. 142.

auf das Werkzeug der Prosopographie.²⁴ Die Erforschung der an Politik, Ökonomie und Kultur beteiligten Personen scheint mir ein besonders zukunftssicheres Feld der Hanseforschung zu sein, zumal sie mit einer modernen EDV und digitalisierten Buchbeständen wesentlich leichter zu betreiben ist, als sie es 1992 in Kiel und Greifswald war, als Quellentexte abgetippt werden mussten, um sie in einer Datenbank abzulegen.²⁵

Was das Werkzeug der Personenforschung leisten kann, hat Dietrich Poeck in seiner Arbeit zu den Ratssendeboten beispielhaft gezeigt.²⁶ An diesem Werk über die „Herren der Hanse“ und zudem an Arbeiten über hansische Handelspraktiken²⁷ kann man lernen, dass die Hanse zuallererst auf Grundvertrauen und Grundloyalitäten aufruhte, die trotz der unter mittelalterlichen Kommunikationsbedingungen ganz erheblich großen geographischen Spannweite zwischen Reval und Recklinghausen durch eine sprachliche, verwandtschaftliche, freundschaftliche, soziale, kulturelle und ökonomische Nähe des Führungspersonals zustande kamen. Wie stabil dieses Zusammengehörigkeitsgefühl war, wie es von den Akteuren selbst wahrgenommen und wie es durch Erziehung und Erleben bestärkt wurde, bleibt indes zu erforschen.²⁸ Worüber allerdings nicht vergessen werden sollte, dass andere Gruppen diesen Raum mit ihren Kontakten ebenfalls überspannten: Fürsten, Adelige, Kleriker, Ordensmänner, Gelehrte, Handwerker, selbst einen hansischen Mobilitätsraum für Diebe und Trickbetrüger scheint es gegeben zu haben.²⁹ Also nicht nur auf die Prominenten blicken, sondern auch einmal den mittleren Durchschnitt wählen: Vielleicht besser an den Werkmeistern der Lübecker Stadtkirchen³⁰ als an einem Bürgermeister die innerstädtischen Beziehungen erforschen; an zwanzig Bildhauern besser als an einem Bernt Notke die künstlerische Mobilität im Ostseeraum betrachten.³¹

Solche Ansätze führen zwangsläufig zu auf bisher für die Hanseforschung nicht zentrale Archivfonds. Anders als in Wissenschaften, die auf die Exegese eines abgeschlossenen Textbestandes gründen, brauchen dabei der Fantasie keine starren Grenzen gesetzt zu sein: Im Revier der Hanseforschung sind nicht Wiederkäuer, sondern Allesfresser gesucht, die Quellenbestände zu verzehren wagen, die für die Aufnahme in das Hansische Urkundenbuch und die Hanserezepte vielfach als

24 Paravicini, *Hansische Personenforschung*. – Auch in: Ders. u. a. (Hgg.), *Edelleute und Kaufleute*.

25 Vgl. Paravicini (Hg.), *Hansekaufleute in Brügge*, Bde. 1–6.

26 Poeck, *Herren der Hanse*.

27 Vgl. z. B. Holbach, *Hansische Kaufleute*.

28 Erste Interpretationsansätze und reiches Material bei Mähnert/Selzer (Hgg.), *Vertraute Ferne*.

29 Vgl. Selzer, *Herren der Kathedrale*.

30 Siehe zu ihnen Meyer, *Besitzende Bürger*.

31 Zu Notke zuletzt Vogeler u. a. (Hgg.), *Bernt Notke*.

unpassend galten,³² also beispielsweise Toversichtsbriefe, Testamente, Gerichtsbücher, Rechnungen, Geschäftsbriefe.³³

d) „*Hanseraum*“

Aber weiter, und ich bin inzwischen bei meiner letzten Anmerkung angelangt. Konsequenterweise könnte eine Betrachtungsrichtung, die von den Personen zu den Städten verläuft, auch das Grundprinzip einer Hansekarte sein. Sie wissen alle, dass Geschichtsatlantanten anders vorgehen, nämlich von Städtepunkten zu Linien und zu einem flächigen Hanseraum führen.³⁴ Zwar vermitteln solche Kartenbilder einen Eindruck davon, dass Hansestädte nicht nur groß, sondern auch sehr klein sein konnten, und nicht nur am Meer, sondern zumeist im Binnenland lagen. Aber überaus unglücklich ist, dass in einem zeitlichen Längsschnitt zahlreiche Orte, die selten oder gar nur einmal hansische Fernhändler zu ihren Bürgern zählten, mit solchen Städten zusammengefasst werden, die in einem einzigen Jahr mehr Fernhändler aus ihren Mauern an die hansischen Handelsplätze schickten als Dutzende andere Städte während des gesamten Mittelalters.

Was als Eindruck bleibt, ist die Vorstellung eines Hanseraums als Rahmen, der für alle Phänomene, die es zu erforschen gilt, integrierend wirkte. Doch tat er es vermutlich oftmals gar nicht, denn entwicklungsgeschichtlich war dieser Hanseraum extrem ungleichmäßig beschaffen, was sich etwa hinsichtlich Bevölkerungsdichte, Urbanisierungsgrad, Zahl kirchlicher Pfründen oder Gelehrtenpräsenz als ein West-Ost-Gefälle darstellt.³⁵ Es steht zu vermuten, dass die Hansekaufleute ökonomisch aus diesem Gefälle ihren größten Profit zogen. Aber wenn die heutige Hanseforschung davon profitieren will, muss sie bedenken, dass die Vorstellung vom Hanseraum viele Phänomene wohl gleichartiger erscheinen lässt, als sie in Wirklichkeit waren. Der Hanseraum ist eben kein „Land“ im Sinne der Landesgeschichte, sondern eine gedankliche Konstruktion, die auf einem städtebündisch gedachten Bezugsrahmen gründet und deren Umgrenzung auf Basis von problematischen Mitgliederlisten von Hansestädten vorgenommen worden ist. Für nicht politische Sachverhalte müsste ein Hanseraum überhaupt erst durch das Fragen nach strukturellen Gemeinsamkeiten konstituiert werden.³⁶ Setzt man ihn aber als gegebenen Rahmen unhinterfragt voraus und wählt Themen wie Frauenbildung im Hanseraum, Kleidungsverhalten im Hanseraum oder städtische Prozessionen im

32 Vgl. Huang/Kypta, Ein neues Haus.

33 Siehe dazu weiterhin die vorbildliche Zusammenstellung von Sprandel (Hg.), Quellen zur Hansegeschichte. – Vgl. dazu Wriedt, Erschließung.

34 Vgl. Krüger/Selzer, Einleitung.

35 Moraw, Entwicklungsunterschiede. – Ders., Die Mark Brandenburg.

36 Vgl. Fouquet, Das Reich.

Hanseraum begibt man sich in methodische Gefahr.³⁷ Denn Hansegeschichte ist zugleich mehr und weniger als norddeutsche Regionalgeschichte. Auf die Gefahr hin, Bekanntes zu wiederholen, sei in diesem Zusammenhang betont, dass der komparatistische Ansatz seinen Wert und seine Erkenntnischancen durchaus auch aus dem Vergleich ungleicher Verhältnisse ziehen kann: Lübeck und Venedig,³⁸ Hamburg und Bordeaux,³⁹ Erfurt und Toulouse,⁴⁰ Eidgenossen und Hanse,⁴¹ hansische Memoria in Brügge und Nürnberger in Barcelona, portugiesische Handelsstützpunkte an der afrikanischen Westküste und niederdeutsche im Ostseeraum des 13. Jahrhunderts.

4. Schluss

Indes lässt sich schlechte, mittelmäßige oder brillante ‚Hansegeschichte heute‘ an jedem Thema betreiben. Doch weil man nicht überall gleichzeitig und neu wird ansetzen können, bietet es sich forschungsstrategisch an, dort weiter zu bohren, wo sich am traditionellen Hansebild erste Risse zeigen.⁴² Wobei es immer gut ist, wenn ein Forschungsfeld nicht zu einem stehenden Gewässer wird, als sei gleichsam die Passage aus der Ostsee in die Nordsee durch Piraten blockiert.⁴³ Das wäre doch ganz unhansisch, und daher darf es eigentlich nicht sein, dass sich Hansehistoriker ausschließlich eine positive Rezension in den ‚Hansischen Geschichtsblättern‘ wünschen und nicht auch in der ‚VSWG‘ oder den ‚Annales‘; oder wenn es dazu kommt, dass gewichtige Aufsätze etwa in den ‚Frühmittelalterlichen Studien‘⁴⁴ wie an der Hanseforschung vorbeigeschrieben wirken. Aber das sind schon keine subjektiven Bemerkungen mehr, sondern Wünsche für eine veränderte Hanseforschung nicht von heute, sondern von morgen und übermorgen.

37 Siehe exemplarisch für einen reflektierten Versuch Mohrmann (Hg.), Nahrung und Tischkultur.

38 Vgl. Cowan, The Urban Patriciate.

39 Vgl. Schmidt/Lachaise, Bordeaux – Hamburg.

40 Vgl. Selzer, Erfurt und Toulouse.

41 Vgl. Münger, Hanse und Eidgenossenschaft.

42 Bisher zu wenig verfolgt sind die Ansätze bei Behrmann, Über hansische Terminologie. – Pitz, Bürgereinung und Städteeinung.

43 Vgl. Selzer, Seeräuber in Heringstonnen.

44 Vgl. Behrmann, Der lange Weg.

Darstellungen

- Behrmann, Thomas: Der lange Weg zum Rezeß. Das erste Jahrhundert hansischer Verwaltungsschriftlichkeit. In: Frühmittelalterliche Studien 36 (2002), S. 433-467.
- Ders.: „Hansekaufmann“, „Hansestadt“, „Deutsche Hanse“? Über hansische Terminologie und hansisches Selbstverständnis im späten Mittelalter. In: Scharff, Thomas (Hg.): *Bene vivere in communitate*. Beiträge zum italienischen und deutschen Mittelalter. Hagen Keller zum 60. Geburtstag überreicht von seinen Schülerinnen und Schülern. Münster 1997, S. 155-176.
- Böse, Helga: Lüneburgs politische Stellung im wendischen Quartier der Hanse in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Lüneburg 1971.
- Brand, Hanno (Hg.): *The German Hanse in Past and Present Europe: A Medieval League as a Model for Modern International Cooperation?* Groningen 2007.
- Cowan, Francis Alexander: *The Urban Patriciate: Lubeck and Venice 1580–1700*, Köln 1986 (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte N.F. 30).
- Deutschländer, Gerrit: Die Hanse heute. In: Mähnert, Joachim/Selzer, Stephan (Hgg.): *Vertraute Ferne. Kommunikation und Mobilität im Hanseraum* [Begleitpublikation zur gleichnamigen Lüneburger Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum (8. Juni bis 14. Oktober)]. Husum 2012, S. 95-99.
- Ders./Selzer, Stephan: Halle und die Hanse. In: *Jahrbuch für hallische Stadtgeschichte* (2011), S. 11-41.
- Ehbrecht, Wilfried: Soest: „Mutter der Hanse“ – Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Überlegungen. In: Ders. u. a. (Hgg.): *Soest. Geschichte der Stadt*, Bd. 1. Soest 2010, S. 521-624.
- Eschach, Nicolas: *Une „nouvelle hanse“ en Europe? Brême – Gdansk – Riga*. Berlin 2010 (Reihe Hochschulschriften 32).
- Fouquet, Gerhard: Das Reich in den europäischen Wirtschaftsräumen des Mittelalters. In: Schneidmüller, Bernd/Weinfurter, Stefan (Hgg.): *Heilig, römisch, deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa*. Dresden 2006, S. 323-344.
- Friedland, Klaus: Probleme der Hanseforschung im letzten Jahrzehnt. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 14 (1963), S. 484-491.
- Ders.: Stand und Aufgaben der hansischen Geschichtsforschung. In: *Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland* (1982), S. 20-23.
- Fryde, Nathalie/Rothmann, Michael: *Nouvelles approches dans la recherche en histoire économique allemande*. In: Schmitt, Jean-Claude/Oexle, Otto Gerhard (Hgg.): *Les tendances actuelles de l'histoire du moyen âge en France et en Allemagne. Actes de colloques de Sèvres* (1997) et Göttingen (1998). Paris 2002 (*Histoire ancienne et médiévale* 66), S. 555-560.
- Gläser, Manfred u. a. (Hgg.): *Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum I bis VII*. Lübeck 1997–2010.
- Gilomen, Hansjörg: Schweizer Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters: Forschungen seit 1990. In: *Traverse* 17 (2010), S. 17-46.
- Graßmann, Antjekathrin (Hg.): *Niedergang oder Übergang? Zur Spätzeit der Hanse im 16. und 17. Jahrhundert*. Köln 1998 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N.F. 44).
- Hammel-Kiesow, Rolf: Die Hanse in der wechselnden Betrachtung der Generationen. Überlegungen zur jüngsten Gesamtdarstellung ihrer Geschichte. In: *Zeitschrift für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 77 (1997), S. 209-225.
- Ders.: Europäische Union, Globalisierung und Hanse. Überlegungen zur aktuellen Vereinnahmung eines historischen Phänomens. In: *Hansische Geschichtsblätter* 125 (2007), S. 1-44.
- Ders. (Hg.): *Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung*. Trier 2002 (*Hansische Studien* 13).

- Ders.: Wer kaufte die Waren des hansischen Handels? Eine Annäherung an die Endverbraucher. In: Jörn, Nils u. a. (Hgg.): »kopet uns werk by tyden«. Beiträge zur hansischen und preußischen Geschichte. Walter Stark zum 75. Geburtstag. Schwerin 1999, S. 73-80.
- Ders./Holbach Rudolf (Hgg.): Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft. Konstrukte der Hanse in den Medien und in der Öffentlichkeit. Trier 2010 (Hansische Studien 19).
- Hill, Thomas: Vom öffentlichen Gebrauch der Hansegeschichte und Hanseforschung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Graßmann, Antjekathrin (Hg.): Ausklang und Nachklang der Hanse. Trier 2001 (Hansische Studien 12), S. 67-88.
- Holbach, Rudolf: Hansische Kaufleute und Handelspraktiken. In: Bremisches Jahrbuch 88 (2009), S. 82-104.
- Huang, Angela/Kypta, Ulla: Ein neues Haus auf altem Fundament. Neue Trends in der Hanseforschung und die Nutzbarkeit der Rezessionen. In: Hansische Geschichtsblätter 129 (2011), S. 213-229.
- Irsigler, Franz: Hansegeschichte und deutsche Mediävistik, [http://geschichte.uni-trier.de/fileadmin/user_upload/Landeskunde%20\(Irsigler\)/Wirtschaftsgeschichte_und_deutsche_Mediaevistik_2007.pdf](http://geschichte.uni-trier.de/fileadmin/user_upload/Landeskunde%20(Irsigler)/Wirtschaftsgeschichte_und_deutsche_Mediaevistik_2007.pdf) [letzter Zugriff: 14.08.2012].
- Jenks, Stuart: Transaktionskostentheorie und die mittelalterliche Hanse. In: Hansische Geschichtsblätter 123 (2005), S. 31-42.
- Kellenbenz, Hermann: Hansisch-hanseatische Geschichte. Vermächtnis und Aufgabe. In: Bremisches Jahrbuch 49 (1964), S. 55-72.
- Krüger, Klaus/Selzer, Stephan: Einleitung. In: Dies./Ranft, Andreas (Hgg.): Am Rande der Hanse. Trier 2012 (Hansische Studien 22), S. 1-10.
- Mähnert, Joachim/Selzer, Stephan (Hgg.): Vertraute Ferne. Kommunikation und Mobilität im Hanseraum [Begleitpublikation zur gleichnamigen Lüneburger Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum (8. Juni bis 14. Oktober)]. Husum 2012.
- Meyer, Gunnar: „Besitzende Bürger“ und „elende Sieche“: Lübecks Gesellschaft im Spiegel ihrer Testamente 1400–1449. Lübeck 2010 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B 48).
- Mohrmann, Ruth-E. (Hg.): Nahrung und Tischkultur im Hanseraum. Münster/New York 1996 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 99).
- Moraw, Peter: Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter: Entwicklungsgeschichtliche Überlegungen im deutschen und europäischen Vergleich. In: Ders. u. a. (Hgg.): Akkulturation und Selbstbehauptung. Studien zur Entwicklungsgeschichte der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im späten Mittelalter. Berlin 2001 (Berichte und Abhandlungen. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Sonderband 6), S. 13-36.
- Ders.: Hansestädte, König und Reich im späten Mittelalter. In: Hammel-Kiesow, Rolf (Hg.): Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung. Trier 2002 (Hansische Studien 13), S. 53-76.
- Ders.: Über Entwicklungsunterschiede und Entwicklungsausgleich im deutschen und europäischen Mittelalter. Ein Versuch. In: Bestmann, Uwe/Irsigler, Franz (Hgg.): Hochfinanz, Wirtschaftsräume, Innovationen. Festschrift für Wolfgang von Stromer, Tl. 2. Trier 1987, S. 583-622.
- Müller-Mertens, Eckhard: Hansische Arbeitsgemeinschaft 1955 bis 1990. Reminiszenzen und Analysen. Trier 2011 (Hansische Studien 21).
- Ders./Böcker, Heide (Hgg.): Konzeptionelle Ansätze der Hanse-Historiographie. Trier 2003 (Hansische Studien 14).
- Münger, Tamara: Hanse und Eidgenossenschaft. Zwei mittelalterliche Gemeinschaften im Vergleich. In: Hansische Geschichtsblätter 119 (2001), S. 5-48.

- Nedkvitne, Arnved: Die Hanse und Norwegen – Neue Perspektiven. In: Grimmes, Ole Kristian/Simensen, Jarle (Hgg.): Deutschland – Norwegen. Die lange Geschichte. Oslo 1999, S. 20-33.
- Noodt, Birgit: Fritz Rörig (1882–1952): Lübeck, Hanse und die Volksgeschichte. In: Zeitschrift für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 87 (2007), S. 155-180.
- Oexle, Otto Gerhard: Mittelalterforschung in der sich ständig wandelnden Moderne. In: Goetz, Hans-Werner/Jarnut, Jörg (Hgg.): Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung. Paderborn 2003, S. 227-252.
- Paravicini, Werner [und zeitweilig Horst Wernicke] (Hg.): Hansekaufleute in Brügge, Bd. 1-6. Frankfurt a. M. 1992–2011 (Kieler Werkstücke, Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters 2, 9, 11, 13, 15 und 16).
- Ders.: Hansische Personenforschung. Ziele, Wege, Beispiele. In: Hammel-Kiesow, Rolf (Hg.): Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung. Trier 2002 (Hansische Studien 13), S. 247-272; auch in: Ders./Hirschbiegel, Jan/Ranft, Andreas u. a. (Hgg.): Edelleute und Kaufleute im Norden Europas. Gesammelte Aufsätze. Ostfildern 2007, S. 489-515.
- Pitz, Ernst: Bürgereinung und Städteeinung. Studien zur Verfassungsgeschichte der Hansestädte und der deutschen Hanse. Köln 2001 (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte N.F. 52).
- Ders.: Die Entwicklung der hansischen Geschichtsforschung 1960–1985. In: Dollinger, Philippe (Hg.): Die Hanse. 4. erweiterte Auflage, Stuttgart 1989, S. 487-514.
- Ders.: Hansische Geschichtsforschung 1945–1960. In: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 48 (1961), S. 251-262.
- Poeck, Dietrich W.: Die Herren der Hanse. Delegierte und Netzwerke, Frankfurt a. M. 2010 (Kieler Werkstücke, Reihe E: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 8).
- Postel, Rainer: Grundlegungen und Anstöße für die Hanseforschung: Johann Martin Lappenberg und Kurd von Schlözer. In: Hansische Geschichtsblätter 114 (1996), S. 105-121.
- Puhle, Matthias: Hanse und Reich. Rezeptionsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. In: Hansische Geschichtsblätter 129 (2011), S. 171-191.
- Schmidt, Burghart/Lachaise, Bernard (Hgg.): Bordeaux – Hamburg. Zwei Städte und ihre Geschichte. Hamburg 2007 (Beiträge zur Hamburgischen Geschichte 2).
- Schulz, Günther u. a. (Hgg.): Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Wiesbaden 2004 (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beiheft 169).
- Schwebel, Karl Heinz: Zur Historiographie der Hanse im Zeitalter der Aufklärung und der Romantik. In: Hansische Geschichtsblätter 82 (1964), S. 1-20.
- Selzer, Stephan: Agnes Markgräfin von Baden als Konsumentin in Lübeck 1433/34 [in Vorbereitung].
- Ders.: Die Herren der Kathedrale. Überlegungen zu Bischöfen in der hansischen Elitelandschaft (1230–1530). In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 147 (2011), S. 195-220.
- Ders.: Die mittelalterliche Hanse. Darmstadt 2010.
- Ders.: Erfurt und Toulouse. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zweier Waidstädte im spätmittelalterlichen Europa. In: Baumann, Martin/Raßloff, Steffen (Hgg.): Blumenstadt Erfurt. Waid – Gartenbau – iga/egpark. Erfurt 2011 (Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 8), S. 17-41.
- Ders.: Menschen mobil. Menschen in Gespräch. Neue Facetten einer Geschichte des Hanseraums. In: Ders./Mähnert, Joachim (Hgg.): Vertraute Ferne. Kommunikation und Mobilität im Hanseraum [Begleitpublikation zur gleichnamigen Lüneburger Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum (8. Juni bis 14. Oktober)]. Husum 2012, S. 9-30.

- Ders.: Seeräuber in Heringstonnen? Gewaltausübung und Gewalterfahrung auf hansischen Schiffrouten des Spätmittelalters. In: Grieb, Volker/Todt, Sabine (Hgg.): Piraterie von der Antike bis zur Gegenwart. Stuttgart 2012 (Historische Mitteilungen, Beihefte 81), S. 115-137.
- Ders./Ewert, Ulf Christian: Die Neue Institutionenökonomik als Herausforderung an die Hanseforschung. In: Hansische Geschichtsblätter 123 (2005), S. 7-29.
- Dies.: Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters. Konzepte – Anwendungen – Fragestellungen. In: Fouquet, Gerhard/Gilomen, Hans-Jörg (Hgg.): Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters. Ostfildern 2010 (Vorträge und Forschungen 72), S. 21-47.
- Dies.: Verhandeln und Verkaufen, Vernetzen und Vertrauen. Über die Netzwerkstruktur des hansischen Handels. In: Hansische Geschichtsblätter 119 (2001), S. 135-161.
- Dies.: Wirtschaftliche Stärke durch Vernetzung. Zu den Erfolgsfaktoren des hansischen Handels. In: Häberlein, Mark/Jeggler, Christof (Hgg.): Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und früher Neuzeit. Konstanz 2010 (Irseer Schriften N.F. 6), S. 3-69.
- Sprandel, Rolf (Hg.): Quellen zur Hansegeschichte. Darmstadt 1982 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 36).
- Verhulst, Adriaan: Medieval Socio-Economic Historiography in Western Europe. Towards an Integrated Approach. In: Journal of Medieval History 23 (1997), S. 89-101.
- Vogeler, Hildegard u. a. (Hg.): Bernt Notke: das Triumphkreuz im Dom zu Lübeck. Festwochen im Lübecker Dom, 5.–21. Mai 2009. Kiel 2010.
- Weidinger, Ulrich: Aufnahme, Wiederaufnahme oder angeborene Mitgliedschaft? Bremens Weg in die Hanse. In: Bremisches Jahrbuch 88 (2009), S. 15-81.
- Wriedt, Klaus: Zur Erschließung hansegeschichtlicher Quellen für die akademische Lehre. In: Zeitschrift für historische Forschung 12 (1985), S. 332-338.

Wieviel Region braucht Hansegeschichte? Neue Ansätze in der modernen Hansegeschichtsforschung*

Von Matthias Puhle

Eine der größten und schwierigsten Aufgaben, der sich die Hanse in ihrer Geschichte annehmen musste, bestand darin, den immensen Raum, den sie umspannte, in Teilräume zu unterteilen, um einen Zusammenhalt der Hanse im Ganzen herzustellen. Die Hanse hatte seit der Mitte des 14. Jahrhunderts eine nie ganz formalisierte, aber in der Realität doch bestehende Struktur. Den „Dachverband“ bildete in gewisser Weise der Hansetag als oberstes Beschlussgremium der Hanse. Er trat in loser Folge meist einmal im Jahr und meistens in Lübeck zusammen. Alle als Hansestädte angesehenen Städte konnten an dieser Versammlung teilnehmen und wurden in der Regel auch eingeladen. Die Beschlüsse wurden in „Rezessen“ festgehalten. In jüngeren Forschungen wird zu Recht an der Durchsetzbarkeit hansischer Beschlüsse gezweifelt. Der Feststellung von Joachim Deeters ist aber völlig zuzustimmen: „Zwar ist der Charakter des hansischen Rezesses hinsichtlich seiner Verbindlichkeit umstritten, doch ist seine Funktion als der wichtigste schriftliche Niederschlag einer Tagfahrt, sowohl für alle Teilnehmer wie auch die Ferngebliebenen, eindeutig.“¹

Zwischen den Hansetagen lag die Geschäftsführung beim „caput omnium“, der Stadt Lübeck. Darunter haben wir die Drittelteilung der Hanse, die später zu Quartieren erweitert wurde. Hier kamen die Städte zusammen, die eine bestimmte regionale Zusammengehörigkeit zusammenführte. Auf der Ebene haben sich sogar temporäre Städtebünde im Gesamtgefüge der Hanse gebildet, so etwa der wendische, der westfälische oder der sächsische Städtebund. Und als untere Ebene gleichsam als Basis der Hanse sind die Hansestädte selbst anzusehen, die über einen „vullmechtigen“ Rat verfügten, also die Freiheit besaßen, über ihre Geschicke weitgehend selbst zu entscheiden.

Wenn wir dann fragen, wo in dieser Schichtung die Hansekaufleute, gleichsam die „Seele des Geschäfts“, vorkommen, müssen wir feststellen, dass sie strukturell in dieser Pyramide der Institutionen nicht vorkommen, ja nicht vorkommen können, da wir es hier gewissermaßen mit Körperschaften zu tun haben, die ganz im modernen Sinn keine Gruppeninteressen vertreten, sondern immer für das Ganze stehen: die gesamte Hanse, das ganze Viertel bzw. Drittel und die Stadt im Ganzen. Aber die Hanse entzieht sich in ihrer komplexen Vielfalt immer wieder einer klaren Kategorisierung und Strukturierung. Das empfand man auch im Mittelalter so. „So bezeichneten die Londoner Fernhändler die Hanse als crocodile, weil man ebenso

* Vortrag im Rahmen der Winterschule in Greifswald vom 20.02.2012.

1 Deeters, Reich, S. 146.

wie bei diesem Tier, dessen Körper zumeist zum Teil unter Wasser ist, auch den vollständigen Körper der Hanse nicht sehen könne.“² Also: Auch wenn die „Herren der Hanse“ keinen Verfassungsrang besaßen, waren sie es doch, die Politik und Wirtschaft der Hanse jahrhundertlang dominierten. Poeck hat diese in seinem Buch, das die Hanse zwischen 1356, dem Beginn der Hansetage, und 1516, dem Vorabend der Reformation, behandelt, untersucht und Netzwerke und die Verbindungen zwischen diesen offengelegt. Man nannte es früher „das hansische Patriziat“, das sich in fast allen Hansestädten vor allem im 14. und 15. Jahrhundert ausbreitete und mit seinen verwandtschaftlichen Beziehungen die Politik der Städte in der Hanse und die Hanse selbst maßgeblich beeinflusste.

Die vielfältigen verwandtschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den hansischen Gesandten, die Poeck aufdeckt, belegen eindrucksvoll, dass bei diesen eine unauflösliche Vermischung zwischen privaten Wirtschaftsinteressen und allgemeinen hansischen auf der einen und städtischen Belangen auf der anderen Seite vorlag. „In den Beratungen und Diskussionen des Hansetages“, so Poeck, „wurden die einzelnen Netzwerke von den Herren der Hanse zum Netzwerk Hanse verbunden.“ Poeck meint sogar den Beweis erbracht zu haben, dass der „Hansetag nicht durch Interessen der Städte, sondern durch diejenigen der Delegierten-Netzwerke bestimmt wurde.“³

Den Beweis für diese ziemlich weittragende Hypothese erbringt er zwar nicht, aber der Einfluss der hansischen Elite auf die Politik der Hansestädte und auf die Hanse im Ganzen war zweifellos sehr groß. Er wurde im späten Mittelalter durch die in den Hansestädten vermehrt auftretenden Konflikte zwischen den am Rat beteiligten und den am Rat nicht beteiligten Gruppen in den sogenannten „Schichten“, vermindert und durch den stärkeren Zugriff der Fürsten auf ihre Städte und neue Konstellationen, die die Reformation hervorbrachte, im 15. und 16. Jahrhundert im Kern erschüttert.

Hier haben wir einen, sich in den letzten Jahren erheblich verstärkenden, neuen Zugang zur Geschichte der Hanse, den prosopographischen, also personen-geschichtlichen. Man kann schon sagen, dass wir heute wesentlich deutlicher erkennen, welche personalen Netzwerke der Hanse zugrundelagen. Ernst Pitz hat mit seiner herausragenden Untersuchung 2001 „Bürgereinung und Städteeinung. Studien zur Verfassungsgeschichte der Hansestädte und der deutschen Hanse“ deutlich herausgearbeitet, dass die Hanse verfassungsrechtlich auf zwei Einungen basierte, der Bürgereinung in der Stadt und der Städteeinung in der Hanse.⁴ Die informellen, verfassungsmäßig nicht zu erfassenden, städteübergreifenden, globalen Netzwerke der hansischen Kaufleute muss man als wesentliche Träger der Hanse unbedingt berücksichtigen.

2 Poeck, Herren der Hanse, S. 511.

3 Ebd.

4 Vgl. Pitz, Bürgerinnungen.

Die Hanse-Forschung hat lange die Trennung zwischen Kaufmanns- und Städtehanse vorgenommen, um damit zu verdeutlichen, dass nach der Einführung des Hansetages 1356, auf dem die Delegierten der Hansestädte erstmals erschienen, die Städte das Heft des Handelns in die Hand nahmen.⁵ In der neueren Forschung wurde dieses Modell durch zum Teil neue methodische Ansätze immer fragwürdiger und gilt inzwischen als ein überwundener Versuch, das Wesen der Hanse zu erklären. Neue verfassungsgeschichtliche Ansätze, prosopographische Forschungen zu den Handlungsträgern hansischen Handels und hansischer Politik sowie intensivere Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte der Hanse haben ein neues Bild der Hanse entstehen lassen. Die Hanse war nicht primär ein über Jahrhunderte existierender Städtebund, sondern eine Organisation von Kaufleuten, die ihre politisch und wirtschaftlich dominierende Stellung in ihren Herkunftsstädten nutzten, um mit dem Rückhalt ihrer Städte ihren – für mittelalterliche Verhältnisse – globalen Handel zu entwickeln, was den Hansestädten in der Regel große wirtschaftliche Vorteile brachte und sie auch in einen anderen, besser gesagt zusätzlichen Handlungsrahmen setzte. Für die Hanse war die „doppelte Dichotomie von handelswirtschaftlicher und politischer Organisation sowie von Kaufleuten und Städten“ kennzeichnend, so Rolf Hammel-Kiesow.⁶

Wenn wir uns nun der Frage nach dem Verhältnis zwischen Hanse und Regionalgeschichte zuwenden, dann fällt ins Auge, dass die enorme Attraktivität der Hanse gerade zunächst nicht von ihrer regionalen Bedeutung ausgeht, sondern von ihrer globalen, europäischen Wirkung, wobei Hammel-Kiesow hervorhebt, dass die Hansestädte im wesentlichen auf dem Territorium des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und des Deutschen Ordens lagen, folglich nicht behauptet werden könne, dass die Hanse eine europäische Organisation gewesen sei. „Sie war allerdings europaweit tätig.“⁷

Zwischen dem 13. und 14. Jahrhundert erweiterte sich das hansische Handelsgebiet von 500.000 km² auf ca. 6 Mill. km². Seit dem späten 14. Jahrhundert wurde der Handel zur französischen Westküste, nach Spanien, Portugal, Italien und nach Island ausgedehnt. Hauptstützpunkte des hansischen Handels im Ausland waren die Kontore in Novgorod, Bergen, London und Brügge, seit dem 16. Jahrhundert Antwerpen, sowie mehr als 30 Faktoreien (kleinere Niederlassungen) von Litauen bis Portugal“.⁸

Die Hanse passt von dieser Perspektive ausgezeichnet in unsere heutige Welt der Europäisierung und Globalisierung. Hanse wird assoziiert mit Schiffen, Handel, Kaufleuten, Patrizierstädten an Nord- und Ostsee, mit Klaus Störtebeker, mit Reichtum und Mildtätigkeit, mit unternehmerischem Mut und Weitblick, mit einer Art früher Aufklärung und vernunftgesteuertem Verhalten, mit dem Überwinden

5 Vgl. Dollinger, Hanse.

6 Hammel-Kiesow, Die Hanse, S. 10.

7 Ders., Europäische Union, S. 12.

8 Vgl. ebd.

von Grenzen. Oft wird sie die erste europäische Handelsmacht genannt, nicht selten als Vorläufer der EU bezeichnet. Schließlich hätten schon damals viele europäische Staaten friedlich miteinander Handel getrieben, hätte es ein Europa mit offenen Grenzen gegeben, tatsächlich so etwas wie einen gemeinsamen europäischen Wirtschaftsraum.

Trotz der unbestrittenen Bedeutung der Hanse für die europäische Geschichte ist sie nach dem letzten Hansetag im Jahr 1669 im europäischen Bewusstsein stark in den Hintergrund getreten. Im 1. Band seiner „Geschichte des Hanseatischen Bundes“, der 1802 erschien, bezeichnete Georg Sartorius die Hanse als „halbvergessene Antiquität“. Im absolutistischen 18. Jahrhundert, in dem sich auch die Stadtbürger als – wenn auch womöglich aufgeklärte – Untertanen des fürstlichen Landesherrn fühlten, war kein Platz für ein Geschichtsbewusstsein, das die Idee der Stadtfreiheit und der Selbstverwaltung der Bürger konservierte.

Die große Veränderung des kollektiven historischen Bewusstseins in Deutschland setzte ab 1806 ein. Das Ende des Heiligen Römischen Reiches am 6. August 1806 sowie die Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt im Herbst 1806 wurden von nicht wenigen als „tiefste Erniedrigung Deutschlands“ empfunden. Die drei verbliebenen Hansestädte, sozusagen die „Nachlassverwalter der Hanse“, Lübeck, Bremen und Hamburg beschworen im Oktober 1806, als wollten sie ein Zeichen gegen die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches setzen, die Verbindung, durch die die Städte „seit Jahrhunderten unter dem Namen der Hanse bereits vereinigt, und in solcher Beziehung anerkannt waren.“⁹ Die nun erstarkende und in mancher Beziehung erst entstehende Nationalbewegung brachte einen neuen Typus von Historiographie hervor, die Nationalgeschichtsschreibung.

Die Renaissance der Hanse in der entstehenden Nationalgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts beruhte einerseits auf dem wissenschaftlichen Bemühen, der Hanse als historischem Phänomen ein quellengesättigtes Fundament zu geben, was die Edition der Hanserezepte und des Hansischen Urkundenbuchs zur Folge hatte und andererseits Stolz und Selbstbewusstsein aus der deutschen Geschichte zu beziehen, um sich über die bis zur Gründung des deutschen Kaiserreichs 1871 als eher demütigend empfundene Rolle Deutschlands im 19. Jahrhundert gleichsam hinwegtrösten zu können.¹⁰

Die Hanse konnte hierbei eine besondere Funktion für das Bürgertum spielen, das ja im 19. Jahrhundert trotz steigender ökonomischer Bedeutung in der Adelsgesellschaft Deutschlands von einer entsprechenden politischen Beteiligung noch weit entfernt war. Die Freiheit der mittelalterlichen Stadt, die Selbstverantwortung der Bürger, Rechtsstaatlichkeit, Tüchtigkeit, Wohlstand, das alles verband man – berechtigt oder nicht – mit der Hanse.

Die Hanse geriet im Verlauf des 19. Jahrhunderts, vollends aber vom Vorabend des 1. Weltkriegs bis 1945 in den Sog deutsch-nationaler Geschichts-

9 Zitat nach Hundt, Staatenbund.

10 Puhle, Hanse, S. 171ff.

instrumentalisierung. Sie spielte auch in der wichtigsten historischen Ausstellung im 3. Reich „Deutsche Größe“, die in den Jahren 1940 und 1941 in sechs Städten 657.000 Besucher fand, eine bedeutende Rolle. Im Zusammenhang mit dem Deutschen Orden diente die Hanse als Beleg für die Führungsrolle Deutschlands in Europa bereits im späten Mittelalter. Sie trat im deutsch-borussisch gefärbten nationalen Geschichtsbewusstsein des 19. und 20. Jahrhunderts gewissermaßen in die Rolle des Kaisertums ein, das nach der Stauferzeit keinen Glanz mehr verbreitete.¹¹

Nach 1945 konnte man sich von diesem ideologischen, geschichtsinstrumentellen Zugang zur Hanse-Geschichte befreien, natürlich wurde die Hanse im geteilten Deutschland bis 1989/90 auch unterschiedlich interpretiert. Die Beschäftigung mit der Geschichte der Hanse fand aber bis Anfang der siebziger Jahre vor allem wissenschaftlich und weniger öffentlich statt. Seit den siebziger Jahren wurde die Hanse-Forschung einerseits bereichert, andererseits auch bedrängt durch das sich stark ausdifferenzierende Fach Geschichte. Stadtgeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Regional- und Landesgeschichte beschäftigten und beschäftigen sich mit Aspekten der Hansegeschichte. Bei vielen Forschungsansätzen bleibt häufig die Frage, was an gemein hansischer Geschichte am Ende noch übrig bleibt. Die Hanse teilt das Schicksal komplexer historischer Phänomene, die dann, wenn sie genau seziiert werden, häufig in ihre Einzelteile zerfallen, die anders zugeordnet werden, womit das Ganze aus dem Blick gerät oder fragwürdig wird.

Das Verschwinden von Lehrstühlen in Deutschland, an denen Hanse-Forschung betrieben wurde, war ja in dieser Hinsicht ein klares Zeichen. Einen Aufschwung hat die Hanse-Forschung durch die Wiedervereinigung 1990 bekommen. Die sehr lebendige Hanse-Forschung in der DDR hat sich als ein vitalisierendes Element der Gesamtforschung zur Hanse erwiesen, das öffentliche Interesse an der Hanse stieg mit dem Fall des Eisernen Vorhangs schlagartig an, da die neu entstandenen großflächigen europäischen Kultur- und Wirtschaftsräume eine frappierende Ähnlichkeit mit dem Handelsgebiet der Hanse im Mittelalter aufweisen. Das öffentliche Interesse hat sich so weit gesteigert, dass in Lübeck das Projekt eines europäischen Hanse-Museums in Angriff genommen werden konnte. Immer mehr Städte geben sich den Beinamen „Hansestadt“.

Das alles hat aber die durchaus ernstesten Fragen nach den Wirkungen der Hanse-Geschichte auf die wesentlichen Themen der Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit nicht befriedigend beantworten können. Was hat die Hanse tatsächlich hervorgebracht oder zumindest beeinflusst? Es ist nicht so einfach, unsere Sprache, unser Rechtssystem, die Architektur in unseren Bürgerstädten sowie Kunst und Kultur in einen direkten Bezug zur Hanse zu setzen.

Was unterschied die Stiftungen der Hansekaufleute von denen süddeutscher Kaufleute im 14., 15. oder 16. Jahrhundert? „Nichts lässt auf den Altartafeln, die unter dem Himmel der Heiligen die Porträts der Stifter bescheiden in der Ecke

11 Vgl. ebd., S. 181ff.

zeigen, diese als Kaufleute der Hanse erkennen. Es ist Bürgerstolz, der aus der Stiftung spricht, das Bewusstsein, neben Adel und Klerus in der Reihe der Herrschenden und Mitsagenden aufgerückt zu sein.“¹²

Gibt es Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Lübecker Bernd Notke und dem etwa zeitgleich in Süddeutschland lebenden Tilman Riemenschneider, die auf Einflüsse der Hanse zurückzuführen sind? Oder war Bernd Notke, der herausragende Künstler der Hansezeit, vor allem ein Bildhauer der Hochgotik? Ist die Region von der Hanse überhaupt tangiert worden oder existierte die Hanse lediglich als ein Netz von europaweit agierenden Fernhändlern? Was heißt, im Kontext der Hanse-Geschichte, überhaupt Region?

Ist es im Falle der modernen Landesgeschichte schon schwierig, von den Grenzen der heutigen Bundesländer als Raumbegrenzungen auszugehen, wird es im Falle der Hanse noch weitaus problematischer. Es gibt keine politisch-administrative Grenze, die hansische Regionen zutreffend kennzeichnet. Die hansischen Drittel bzw. Viertel hielten sich in keiner Weise an politische Grenzen. Im Sächsischen Städtebund etwa, dessen ca. 25 Städte sich im Wesentlichen zwischen Weser und Elbe befanden, waren neben der Reichsstadt Goslar Städte aus zehn unterschiedlichen Territorialherrschaften vereint.

Einbindung in die Landesherrschaft fällt als identitätsstiftendes hansisches Merkmal also weg, zumindest wenn man das 13. und 14. Jahrhundert betrachtet. Mit der Unterwerfung vieler ehemals de facto freien Städte im 15. und vollends im 16. Jahrhundert ändert sich die Situation und es entsteht auf der Basis der Zugehörigkeit zu einer Territorialmacht eine gewisse „regionale Identität“. Friedrich Bernward Fahlbusch hat für die Städte im hansischen Teilraum Westfalen in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts folgendes festgestellt: „Das Vorhandensein einer regionalen Identität im Sinne einer Teilkomponente hansischer Ich- und Wirselbigkeit soll zwar nicht als möglicherweise existent für das ausgehende 15. Jahrhundert geleugnet werden, kann aber für den behandelten Zeitraum nicht aus der Politik der westfälischen Städte abgeleitet werden und hat diese auch augenscheinlich nicht beeinflusst. Stattdessen ist davon auszugehen, dass das auf die Gemeinsamkeit der Region gestützte politische Raumbewusstsein abgelöst wurde durch das Bewusstsein einer territorialen Identität[...]“.¹³

Ähnliche Ergebnisse konnten für die sächsischen Städte als Teil der Hanse gewonnen werden. Was offenbar identitätsstiftend für die Region war, also der Raum zwischen Weser und Elbe, das war die Zugehörigkeit zur seit dem Sturz Heinrichs des Löwen 1180 nicht mehr existierenden „Saxonia“. In diesem Alt-sachsen, das sich ja seit dem 6. Jahrhundert gebildet hatte, gab es die Teilräume „Westfalen“, „Engern“ und „Ostfalen“. Ähnlich wie sich die alte „Stammeszugehörigkeit“ in Westfalen über den politischen Sturz des Löwen im Bewusstsein der städtischen Eliten offenbar jahrhundertlang gehalten hat, fühlten sich die ost-

12 Tauch, Hanse, S. 297.

13 Fahlbusch, Regionale Identität, S. 158.

fälischen Städte auch im 14. und 15. Jahrhundert immer noch durch diese sächsische Teilidentität verbunden, woran auch die neue territorialpolitische Situation mit ihren völlig veränderten Abhängigkeiten nichts ändern konnte.

Auf der Suche nach der regionalen Identität, die von der Hanse ausging, läuft man beinahe ins Leere. Auch die Auswertung der städtischen Chroniken weist nicht in die Richtung einer sich im Bewusstsein der städtischen Führungsgruppen ausbildenden hansischen Teilzusammengehörigkeit. *De buntstede* oder *alle unse vrunde, de stede* kommen in den Chroniken vor. In dem „Braunschweiger Schichtbuch“, das alle städtischen Unruhen Braunschweigs bis zum Jahr 1514 behandelt, wird die Hanse als Hüter der patrizischen Stadtherrschaft erwähnt, die am Ende der großen und blutigen „Schicht“ von 1374 die Ordnung in der Stadt wiederherstellt, indem sie die Bürgermeister Braunschweigs zu einer rituellen Unterwerfung auf den Stufen des Lübecker Doms unter die Hanse fordert, wenn die Stadt in die Hanse wieder aufgenommen werden möchte. Braunschweig kommt dieser Forderung nach und wird daraufhin wieder Teil der Gemeinschaft der Städte.

Auch wenn die Ergebnisse aus Westfalen und Ostfalen nicht ohne Weiteres auf alle anderen Teilbereiche der Hanse übertragen werden können, gibt es doch Anzeichen, dass es sich hier ähnlich verhielt. Eine Ausnahme bildet sicher Lübeck, wo die hansische Identität unstrittig am größten war.

Welchen Charakter hatten also die doch offenbar über viele Jahrzehnte, manchmal auch Jahrhunderte bestehenden Regionen in der Hanse? Offenbar waren es Zweckbündnisse, die hier den Zusammenhalt hervorbrachten. Ähnlich oder gleichgelagerte wirtschaftliche und politische Interessen hielten die Städte offensichtlich zusammen. Den Frieden in den Städten und auf den Straßen zu sichern, wirtschaftlich und politisch gemeinsam in der Hanse zu agieren und Schutzbünde zu bilden, um sich gegen die Übergriffe der Fürsten zur Wehr zu setzen, das waren die essentiellen Interessen, die das Ferment zwischen den Städten in den hansischen Teilräumen bildeten.

Den hansischen Teilraum zu einer echten Körperschaft zu machen, lag also ganz offenbar nicht im Interesse der sich im regionalen Verbund befindlichen Hansestädte und wäre, selbst wenn man es gewollt hätte, unter den gegebenen rechtlichen und politischen Umständen des späten Mittelalters, gar nicht möglich gewesen. Zum einen waren Städtebünde im Reichsgesetz von 1356, der Goldenen Bulle, als Verschwörungen gebrandmarkt und verboten. Zum anderen wäre es für die herrschenden Territorialfürsten kaum tolerierbar gewesen, wenn sich die Städte in einer verfassungsrechtlich relevanten Weise miteinander verbündet hätten.

Die Hanse wurde weder vom Reich noch von den Fürsten als eine verfassungsrechtlich definierte Organisation wahrgenommen. Als „ein Körper, der aus etlichen Freundschaften und Bündnissen bestehe“, so charakterisierte sich die Hanse in einem Schreiben an den englischen König selbst.

Das gilt auch für den tatsächlichen oder vermeintlichen Höhepunkt hansisch-königlicher Beziehungen, als Kaiser Karl IV. Lübeck im Jahr 1375 besuchte und der

Stadt einen Kaiserbrief ausstellte, der die Stadt in den Stand eines Reichsverwesers rückte, was Heinrich Reincke so kommentierte: „Das Wirken Lübecks für die Bewahrung des Land- und Seefriedens wird von nun an zu einer Reichsfunktion erhoben: Der Kaiser spricht, wenn der Rat der Stadt handelt. Der Vorort der Hanse ist zugleich Organ des Reichs geworden, die Hanse selber in Organstellung eingerückt.“ Das Letzte stimmt eben nicht und wird von Reincke auch eingeräumt, wenn er schwärmt: „Das alles lag teils offen, teils verborgen in dieser Urkunde und konnte gegebenenfalls aus ihr herausgeholt werden. Welche Möglichkeiten, welche Aussichten!“¹⁴

Es ist aber die Reichsstadt Lübeck, der dieses Privileg gilt, nicht die Hanse, die auch bei Karl IV. allenfalls als Imagination im Hintergrund mitschwingt. Wie ein roter Faden zieht sich die falsche Gleichsetzung von Hansestadt und Hanse durch die Forschung. Man kann es auf den Nenner bringen, dass die Hanse in ihrer Existenz vom Reich zwar geduldet, aber als Körperschaft oder Organisation nicht anerkannt wurde.

Ähnliches gilt für die regionalen Bünde in der Hanse, die zwar real existierten, aber von den Fürsten und dem Reich nicht offiziell zur Kenntnis genommen wurden. Daher wurde die Existenz der regionalen Bünde auf ihre tatsächliche Wirkung beschränkt, ebenso wie auch die politischen Instrumente der Bünde auf ein Mindestmaß beschränkt wurden.

Hinzu kam das Nebeneinander verschiedener Identitäten in den Städten, auch schon im Mittelalter. „[...] hansisch sein war eine Eigenschaft unter mehreren; von Stadt zu Stadt war das Maß des Hansischseins im Vergleich zu anderen Seinsformen verschieden. Natürlich konnte man auch sehr hansisch sein, aber eben auch wenig hansisch,“¹⁵ stellt Peter Moraw fest. Moraws prägnante Bemerkungen sollen verdeutlichen, dass die regionalen Identitäten innerhalb der Hanse keineswegs einheitlich waren.

Hammel-Kiesow macht hierbei auf einen wichtigen Zusammenhang aufmerksam:

„Als Faustregel kann gelten, dass die Intensität hansischer Interessen mit zunehmender Entfernung von der Küste nachließ. Während in den Seestädten der hansische, der privilegiengestützte Auslandshandel der wirtschaftliche dominierende Faktor war, war er in den binnenländischen Städten z. B. Westfalens oder des Niederrheins nur ein Wirtschaftsfaktor neben anderen, neben z. B. einem wirtschaftlich starken Binnenhandel und den produzierenden Gewerben u. a.“¹⁶

Man wird sicher sagen können, dass sich dieser Faustregel entsprechend auch die regionale, hansische Identität den ökonomischen Interessen folgend, sich zur Küste hin verstärkte und in umgekehrter Richtung abschwächte.

14 Reincke, Kaiser Karl IV., S. 42.

15 Moraw, Hansestädte, S. 64.

16 Hammel-Kiesow, Die Hanse, S. 16.

Wenn man sich also die Frage stellt: „Wieviel Region braucht Hansegeschichte?“ kann man darauf antworten: Die Hansegeschichte braucht viel mehr Region, als wir über viele Jahre wahrhaben wollten. Und dabei kommt es genau wie bei der Hanse gar nicht so sehr auf die Frage einer verfassungsrechtlich klar zu definierenden Rolle der hansischen Region und ihrer ebenso klaren Einordnung in die von deutlichen „Ordo“-Vorstellungen geprägte Welt des Mittelalters an. Auch die fehlende „regionale hansische Identität“ sollte uns nicht so weit irritieren, dass wir die hansische Region am Ende gar nicht mehr wahrnehmen können.

Neue Forschungsansätze müssen wesentlich intensiver und systematischer, als es bisher geschehen ist, die wechselseitige Durchdringung von städtischer und regionalhansischer Politik mit gesamthansischer Politik in den Blick nehmen. Die Quellenbasis dafür stellen die städtischen Urkundenbücher und die städtische Chronistik auf der einen Seite und die Hanserezeesse und das Hansische Urkundenbuch auf der anderen Seite dar. Wir müssen aber auch die Hinterlassenschaften der materiellen Kultur sowie die Topographie mittelalterlicher Hansestädte systematischer in den Blick nehmen. Der methodische Zugriff gerade in diesem Punkt scheint mir noch nicht ausreichend entwickelt worden zu sein, möglicherweise auch wegen der Interdisziplinarität, die hier zwischen Geschichte, Kunstgeschichte, Bauforschung und Archäologie herzustellen wäre. In diesen Zusammenhang gehört auch die Verbreitung gemeinsamer Stadtrechte im Hanseraum, deren kulturelle Prägekraft auch noch nicht hinreichend erforscht worden sind.

Die Fundamente der Hanseforschung, das möchte ich in diesem Zusammenhang ebenfalls ansprechen, nämlich die große Edition der Hanserezeesse, sind gerade in jüngster Zeit Ziel kritischer Überprüfungen geworden. Joachim Deeters sowie Angela Huang und Ulla Kypta haben sich im Jahrgang 2011 der Hansischen Geschichtsblätter mit dieser Hauptedition hansischer Quellen kritisch beschäftigt und kommen zu folgendem bedenklichen Fazit: Die Edition der Hanserezeesse zu Fragen der Entstehung und Entwicklung des hansischen Bundes kann nur mit Vorsicht konsultiert werden. Die Nutzung der Edition sollte sich demnach auf die gezielte Bearbeitung einzelner Stücke beschränken, da die Verwendung der gesamten Kompilation hauptsächlich dazu führt, das Hansebild Karl Koppmanns nachzuvollziehen. Insgesamt sollte der wissenschaftliche Wert der Edition genauer auf den Prüfstein gestellt werden, um zu vermeiden, dass neue Ansätze und Fragestellungen der Hanseforschung aufgrund der prädisponierten Quellenbasis wenig neue Erkenntnisse hervorbringen.

Da auch für unser Thema die Hanserezeesse einen nicht unentbehrlichen Teil unserer Quellengrundlage darstellen, tangiert uns diese massive und wohl berechtigte Kritik an dieser Edition erheblich. Man wird hier pragmatisch vorgehen müssen. Es wird mit einem vertretbaren Aufwand nicht gelingen, die Hanserezeesse nach unseren heutigen Kriterien neu zu edieren. Es wird schon wegen der kriegsbedingten Verluste in den infragekommenden Archiven nicht möglich sein, eine Neuedition auf den Weg zu bringen. Sie müssen vielmehr als Quellenedition selbst Gegenstand